

Mai 2011

KURSWECHSEL FÜR EIN
GUTES LEBEN



metallzeitung

MITGLIEDERZEITUNG DER IG METALL | JAHRGANG 63 | D 4713

WWW.IGMETALL.DE

AKTUELL SEITE 6

Junge Leute werden wieder politischer

ARBEIT SEITE 13

Frei im Mai: Ein extra Tag für die Hochzeit

LEBEN SEITE 24

Wie grün ist Ökostrom?

BEZIRK SEITE 28



Junge Generation
**Wir wollen
sichere Arbeit
und ein
gutes Leben**

Aktuell

Jugend und Politik: Ist die Jugend wirklich unpolitisch? Junge Menschen sind wieder bereit auf die Straße zu gehen. Und sie wollen gefragt und beteiligt werden. Das tut die IG Metall und macht ihre Interessen zum Top-Thema. **Auf den Seite 6 und 7 »**

Arbeit

Wonnemonat Mai: Wenn die kalten Tage endgültig vorbei sind, ist der Mai ideal fürs Knutschen unterm freiem Himmel. Manchmal endet das in einer Hochzeit, auch oft im Mai. Wenn's das erste Mal ist, sollte man wissen: Es gibt extra frei. **Auf Seite 13 »**

Titelthema

Junge Generation: Früher war bestimmt nicht alles besser. Aber so sicher, wie ihre Eltern fühlen sich die meisten jungen Menschen heute am Beginn ihres Berufslebens nicht. Sie strampeln sich ab, in Schule, Ausbildung und Uni, um wenigstens ein Stück vom guten Leben zu bekommen.

Auf den Seiten 18 bis 21 »



Foto: Jürgen Seidel

Leben

Ökostrom: Nach der Reaktorkatastrophe in Japan wollen in Deutschland immer mehr Verbraucher auf Strom aus erneuerbaren Energien umsteigen. Das ist leicht getan und manchmal ist der Ökostrom sogar preiswerter als konventioneller Strom. Man muss nur den richtigen Anbieter finden. **Auf den Seiten 24 und 25 »**

Chancen

Wenn alte Hasen helfen: Azubis mit Schwierigkeiten in der Ausbildung können VerA nutzen. Das ist ein Programm, das die jungen Leute mit Rentnern verknüpft, die jahrelange Berufserfahrung haben und gerne helfen. **Auf Seite 26 »**

Impressum

Herausgeber: Berthold Huber, Dettlef Wetzel, Bertin Eichler,
Beauftragter der Herausgeber: Jan Engelhardt

Anschrift: Redaktion **metallzeitung**
Wilhelm-Leuschner-Straße 79,
60329 Frankfurt am Main

Redaktionsleiterin: Susanne Rohmund
(verantwortl. i.S.d.P.)
Chefredakteurin: Susanne Rohmund

Chefin vom Dienst: Ilka Grobe
Redaktion: Dirk Erb, Sylvia Koppelberg,
Fabienne Melzer, Antonela Pelivan
Gestaltung: Gudrun Wichelhaus-Decher
Bildredaktion: Michael Schinke
Sekretariat: Beate Albrecht,
Marion Brunsfeld

www.igmetall.de/metallzeitung

Vertrieb: Reinhold Weißmann,
Telefon: 069-66 93-22 24
Fax: 069-66 93-25 38
E-Mail: vertrieb@igmetall.de

Anzeigen: Petra Wedel
Telefon: 06151-81 27-0
Fax: 06151-89 30 98,
E-Mail: info@zweiplus.de

Druck und Versand: apm AG, Darmstadt

Leser-Telefon:

0800-446 38 25
Montag bis Freitag:
9:00 Uhr bis 16:00 Uhr (gebührenfrei)
Fax: 069-66 93-20 02
E-Mail: metallzeitung@igmetall.de

Leser-Briefe:

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen, um möglichst viele Mitglieder zu Wort kommen zu lassen. Es ist leider nicht möglich, alle Leserbriefe und Leser-E-Mails abzudrucken.

metallzeitung erscheint monatlich. Für Mitglieder der IG Metall ist der Bezug im Beitrag enthalten. Das Papier, auf dem die **metallzeitung** gedruckt wird, besteht zu 70 Prozent aus Altpapier und zu 30 Prozent aus FSC- und PEFC-zertifiziertem Holz, das aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung in Süddeutschland und in der Schweiz stammt.



Unser Angebot für sehbehinderte und blinde Mitglieder:
metallzeitung gibt es auch als **Word-** oder als **PDF-Datei**. Bestellung an: metallzeitung@igmetall.de

Titelfoto: Mark Mülhausen/attentione

Atomindustrie ein klares

»Nein, danke« sagen

metallzeitung 4/2011,

Stummer Frühling

»Als langjähriger Vertrauensmann bei VW und Greenpeace-Mitglied beschäftige ich mich schon lange mit Atomkraft und ihren Folgen. Die Langzeitfolgen, wie Umweltbelastung und Kosten, etwa für Transport, Polizeischutz, Spezialwaggons, um ausgediente Brennelemente in sogenannte Wiederaufbereitungsanlagen quer durch die EU zu verschieben, bei vermeintlich billigem Atomstrom, hat meine Familie 2009 bewegen, zum Ökostromanbieter von Greenpeace zu wechseln. Das war für meine Frau und mich ein Schritt zur Zukunftssicherung unserer Kinder. Wir können nur jedem empfehlen, diesen Schritt zu tun, um der Atomindustrie und der Politik ein klares »Atomkraft, nein danke« zu sagen.«

Lars Jodjahn, per E-Mail

Menschen ändern ihre Meinung

metallzeitung 4/2011,

Pflaume: Deutschlands

große Aussteigerin

»Erstens: Intelligente Menschen ändern ihre Meinung. Die Kanzlerin ist eine Oberintelligente, nicht nur die Oberaussteigerin. Das gilt auch für den Außenminister, der sein dummes Geschwätz von 2002 heute nicht mehr wiederholt. Zweitens: Auf Seite 4 lese ich, dass die IG Metall gegen Atomkraft ist. Wenn das stimmt, solltet Ihr die Kanzlerin als Oberverbündete begrüßen und sie nicht als Oberaussteigerin lächerlich machen.«

Günter Falz, per E-Mail

Die Krankenkasse zu wechseln lohnt sich

metallzeitung 4/2011,

Mahnbriefe vom Zoll

»Dieser Beitrag ist interessant. Zeigt er doch, welche Größenordnung der Zusatzbeitrag hat. Aber jeder Betroffene kann zu ei-

ner Krankenkasse ohne Zusatzbeitrag wechseln. Wenn man auch nicht sicher sein kann, dass die ausgewählte Kasse im nächsten Jahr nicht auch einen Zusatzbeitrag erhebt, so hat man doch mindestens für ein Jahr den Zusatzbeitrag abgewehrt und mit einem Brief fast hundert Euro gespart. Mit anderen politischen Zusammensetzungen im Bund lässt sich vielleicht ein anderes Gesetz erreichen. Dann wäre der Zusatzbeitrag weg. Nicht aufgeben.«

Günter Wedemann, Amelinghausen

Soziale Sicherheit ist besser für Familien

metallzeitung 3 und 4/2011,

Stichwort Ehegattensplitting und Leserbriefe dazu

»Das Ehegattensplitting hat nichts mit der Steuerklassenwahl zu tun (und dem Ausgleich über die Steuererklärung). Dass diejenigen, die wirtschaftliche Ungleichheit und Abhängigkeit befürworten, auch für das Ehegattensplitting sind, ist verständlich. Sie profitieren auf Kosten der Allgemeinheit davon. Für Kinder und Familien sind dagegen eine solidarische Gesellschaft und soziale Sicherheit für alle besser (auch durch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Mann und Frau). Somit ist es gut, dass sich auch die IG Metall gegen das Ehegattensplitting einsetzt.«

Uwe Schnabel, Coswig

Über solche Zahlen kann man sich aufregen

metallzeitung 4/2011,

Stichwort Silver Economy

»Silver Economy ist in der Tat ein Thema, aber in Eurem Text ist die Quelle für die genannten Zahlen zu den Durchschnittseinkommen nicht angegeben. So wie es in dem Artikel zum Ausdruck kommt, könnte man(n) sich fürchterlich aufregen. Der Rentendurchschnitt in meiner IG Metall-Verwaltungsstelle

Das Mindeste: Arbeit und Umwelt verbinden

UMBAU JETZT

Der Kurswechsel in Wirtschaft und Politik muss angepackt werden. Die Katastrophe in Japan hat gezeigt: Wir können uns nicht davonstellen.



Foto: IG Metall

Berthold Huber auf der Jugendkonferenz der IG Metall.

Grün-Rot hat in Baden-Württemberg gewonnen, nach 58 Jahren CDU-Regierung. Auch das Erdbeben in Japan hat das politische System in Deutschland erschüttert. Es geht um viel mehr als Parteipolitik: Wir müssen, anders als nach der großen Wirtschaftskrise in 2009, endlich die richtigen Konsequenzen für Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ziehen. Gelingt es gleichzeitig, unsere Industriegesellschaft ökologisch umzubauen? Es wäre überlebensnotwendig. Für eine gute Zukunft künftiger Generationen. Und für die dauerhafte Stabilität der deutschen Wirtschaft. Sie kann nur mit umweltfreundlichen Produkten auf einem veränderten Weltmarkt bestehen.

Umsteuern. Nachhaltigkeit bedeutet auch, sich von dem Größenwahn früherer Tage zu verabschieden. Die Jagd nach immer höheren Unternehmensrenditen hat die schwere Krise 2009 mit verursacht. In der realen Wirt-

schaft werden die Werte geschaffen. Dazu gehört auch die Grüne Industrie mit Wachstumschancen. Aber ohne Sozialstandards kann ökologische Technologie nicht funktionieren. In Branchen wie der Windenergie müssen Arbeitnehmerrechte respektiert werden. Das klappt in der Autoindustrie besser. Dort müssen wir den Umstieg auf umweltfreundliche Produkte stärker vorantreiben. Schlüssel des Erfolgs sind in allen Branchen wirkungsvolle Mitbestimmungs- und Beteiligungsrechte. Motivierte Belegschaften erfahren Wertschätzung und werden an Unternehmensentscheidungen beteiligt. Nur so entfalten sie Kraft und Ideen für Veränderungen. »Faire Löhne – gute Arbeit – soziale Sicherheit: das ist das Mindeste!« So lautet das Motto für den 1. Mai, unseren Tag der Arbeit. Denn nur auf dem Fundament von Mitbestimmung und sozialer Gerechtigkeit kann die ökologisch nachhaltige Gesellschaft errichtet werden. ■

Berthold Huber

? FRAGE UND ANTWORT

Man mag zu dem Thema Kernenergie stehen, wie man möchte, aber von der IG Metall darf man erwarten, dass sie sich sachlich neutral zu Ihren Mitgliedern verhält.

Manuela Rietzschel, per E-Mail

Antwort der Redaktion:

Viele Mitglieder der IG Metall arbeiten im Kraftwerksbau. Wir wollen sie nicht alleine lassen, sondern fordern beim Umbau der Energieerzeugung auch eine soziale Begleitung. Es gibt wirtschaftliche und beschäftigungspolitische Chancen, die sich bei den Erneuerbaren Energien ergeben. Aber dort, wo Beschäftigte von Abbau und Schließung betroffen sind, muss es Lösungen durch Sozialtarifverträge und eine regionale Strukturpolitik geben, die neue Perspektiven für Beschäftigung aufbauen.



Foto: DerFodi/PA

Die IG Metall fordert den Ausstieg aus der Atomenergie.

beträgt 838 Euro. Und dieses in einer Automobil-Verwaltungsstelle. Ich bitte Euch, solche Zahlen mit Vorsicht zu verwenden oder sie als Zahlen der Bundesregierung oder Rentenversicherung zu kennzeichnen.«

Ingolf Olsen, per E-Mail

Ein menschenwürdiger Arbeitsplatz?

metallzeitung 4/2011,

Tipp für den Job

»Mit Interesse habe ich den Artikel ›Wo die Viren wohnen/Hygiene in Maßen‹ gelesen. Ich kann nicht gerade sagen, dass ich einen sauberen Arbeitsplatz habe: Die Sozialräume befinden sich in einem erbärmlichen Zustand. Der Arbeitgeber ist der Meinung: Wem das nicht passt, der kann gehen, bei soviel Arbeitslosen sei es kein Problem, neue Leute zu finden.«

Saverio Moscaritoli, per E-Mail

Frühlingszeit ist Fußball-Zeit

metallzeitung 2/2011,

Rätselgewinn

»Hiermit bedanke ich mich für den zweiten Preis, den IG-Metall-Fußball. Da bin ich ja (zum Glück) knapp am ersten Preis vorbei geschrammt. Denn ich mache viel Sport, und bei den nun kommenden wärmeren Tagen wollen Freunde und ich sowieso öfter Fußball spielen, da ist der Ball mehr als willkommen. Bitte macht weiter so mit den Gewinnspielen und gerne auch noch mehr interessanten Preisen.«

Werner Zink, Wuppertal

GEWONNEN HABEN

März-Rätsel Lösungswort: Diversity

Erster Preis: Sandra Sattler, Mainz | Zweiter Preis: Christof Greb, Wiehl | Dritter Preis: Daniel Engelhaupt, Kraichtal

Verlosung Ruhrfestspiele Lösungswort: Giacomo

Je zwei Karten haben gewonnen: Ute Berisha, Krefeld | Ferdinand Raschdorf, Bremen | Henning Sohm, Warburg

BILD DES MONATS

Öko-Energie: Hart am Wind

»Bard 1« heißt der erste kommerzielle deutsche Offshore-Windpark. Er liegt 90 Kilometer vor Borkum mitten in der Nordsee. Metallerinnen und Metaller haben die bis zu 150 Meter hohen und 1200 Tonnen schweren Kolosse gebaut und auch aufgestellt. 80 Stück davon sollen hier bis zum Jahr 2013 für den Energiekonzern Vattenfall ihre Runden drehen.

Jedes einzelne Offshore-Windrad bringt es, wenn der Wind mit Stärke sechs bläst, auf eine Leistung von fünf Megawatt. Alle 80 Windmühlen zusammen könnten künftig den Bedarf einer Stadt mit 400 000 Einwohnern decken. Insgesamt sollen 30 solcher Windparks in Deutschland entstehen.

Saubere Jobs. Die IG Metall fordert den Ausbau regenerativer Energien, wie Windkraft und Solartechnik. Denn: Atomenergie hat keine Zukunft. Die IG Metall wird sich deshalb auch in die Debatte über eine zukünftige Energiepolitik wie beispielsweise die Novellierung des Erneuerbare-Energie-Gesetzes (EEG) einmischen. Ein Gesetz, das die Zukunft der Branche gestalten wird.

Aber auch an die Unternehmen der Windenergiebranche appelliert die IG Metall. Sie sollen mehr für gute Arbeitsbedingungen tun und Tarifverträge abschließen. »Es reicht nicht aus, allein das ökologische Profil zu stärken. Zu einem umfassenden Verständnis von Nachhaltigkeit gehören ordentliche, in Tarifverträgen geregelte Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten«, betont der Zweite Vorsitzende der IG Metall, Detlef Wetzel. ■

Susanne.Rohmund@igmetall.de

Foto: Cammen Jaspersen/dpa/pa



Gerechtigkeit fehlt

GESETZ ZUR LEIHARBEIT

Der Bundestag hat das neue Gesetz zur Arbeitnehmerüberlassung beschlossen. Mehr Gerechtigkeit für Leiharbeiter hat er damit nicht geschaffen.

Viel versprochen, nichts gehalten, so ließe sich die Debatte um das neue Arbeitnehmerüberlassungsgesetz zusammenfassen. Den Missbrauch von Leiharbeit wollte die Politik verhindern. Das Gesetz, das der Bundestag Ende März beschlossen hat, bringt nur kleine Änderungen. Neu im Gesetz ist die »Drehtürklausel«. Nach dieser müssen Leiharbeiter nach Tarif des Entleihers bezahlt werden, wenn sie in den sechs Monaten zuvor dort festangestellt waren. Ab 1. Mai gilt außerdem ein Mindestlohn (7,79 Euro pro Stunde im Westen, 6,89 Euro pro Stunde im Osten).

Leiharbeiter müssen weiter mit der Ungerechtigkeit leben, für die gleiche Arbeit schlechter bezahlt zu werden. Arbeitgeber haben eine zweite Lohnlinie im Betrieb und können den Kündigungsschutz umgehen. Die IG Metall fordert, gleiche Bezahlung im Gesetz zu garantieren, Entleihzeiten für Betriebe zu beschränken und das Synchronisationsverbot wieder einzuführen. Dieses galt bis 1997 und wurde dann gelockert. Es untersagte Verleiher, Arbeitnehmer nur für die Dauer eines Einsatzes zu beschäftigen. Seit 2003 gilt es gar nicht mehr. ■

Fabienne.Melzer@igmetall.de

Nicht verbessert. Missbrauch verhindert die Politik so nicht, kritisiert die IG Metall. Leihar-

Aktionen, Erfolge und Berichte zur Leiharbeit unter: www.igmetall.de/leiharbeit

PFLAUME DES MONATS

Arbeit muss sich für Silvana Koch-Mehrin lohnen



Foto: rfm-radio tele nord/pa

Silvana Koch-Mehrin, 40, von der Partei der Leistungsträger.

In den Wahlkampf war die FDP-Europaabgeordnete Silvana Koch-Mehrin mit dem Motto gezogen: »Arbeit muss sich wieder lohnen«. Dass sie die Arbeit in EU-Parlament offenbar nicht so lohnend findet wie Fotoshootings für Magazine, etwa für den »stern« mit Schwangerenbauch, hatten Medien schon 2009 berichtet: Kein deutscher EU-Abgeordneter hatte sich bis dato so selten im EU-Plenum blicken lassen wie die Frau von der Partei der »Leistungsträger«. Auch sorgfältige Arbeit für den Dokortitel lohnt sich offenbar nicht: Denn die Liberale soll – wie Kollegen der Union – abgeschrieben haben. Wer noch nicht wusste, was Leistungsträger à la FDP sind: Jetzt ahnt er es. ■

ZAHLEN UND FAKTEN

27 Prozent

Gewerkschafter wählen anders

Nur 27 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder haben bei der Landtagswahl in Baden-Württemberg CDU gewählt. Insgesamt wählten 39 Prozent die Union. Vorne lag bei Gewerkschaftern die SPD mit 31 Prozent (insgesamt: 23,1). Die Grünen erzielten 24 Prozent (24,2). Die Linke, die insgesamt nur 2,8 Prozent erhielt, wählten 6 Prozent der Gewerkschafter.

Auch in Rheinland-Pfalz wählten Gewerkschaftsmitglieder etwas anders als der Rest. 45 Prozent gaben ihre Stimme der SPD, die insgesamt auf 35,7 Prozent kam. Die CDU wählten 28 Prozent (35,2). Die Grünen schnitten etwas schlechter ab: Nur 13 Prozent der Gewerkschafter votierten für sie (15,4). Nur bei den Linken gab es keinen Unterschied: Sie bekam von allen drei Prozent. Die Gewerkschafter-Stimmen für die FDP wurden mangels Masse nicht extra erfasst.

22,04

Rente für Pflege

Wer Angehörige zu Hause gepflegt hat, erhält dafür seit 1995 eine höhere Rente: im Westen bis maximal 22,04 Euro zusätzlich im Monat (Osten: 19,59 Euro). Das bekommt, wer einen Menschen in Pflegestufe 3 mindestens 28 Stunden pro Woche gepflegt hat. Allerdings sind nur knapp zehn Prozent der Bedürftigen in Stufe 3 eingruppiert, mehr als 60 Prozent sind in Stufe 1 – und da gibt es nur 6,53 bis 7,35 Euro Rente mehr.



Foto: Kerstin Schomburg/plainpicture

Sich über Politik und Gesellschaft zu informieren finden junge Leute wichtig.

Jugend und Politik?

JUNGE GENERATION

»Die Jugend ist heute unpolitisch«, heißt es immer. Doch in letzter Zeit gehen junge Menschen wieder auf die Straße: gegen Atomkraft, für bessere Bildung und eine sichere Zukunft – auch im Rahmen der IG Metall-Kampagne »Operation Übernahme«. Ein neuer Trend?

Gegen Stuttgart 21, Anti-Atomkraft-Demos, Bildungsstreik: Junge Menschen gehen wieder für ihre Interessen auf die Straße. Das erstaunt viele. »Die heutige Jugend ist unpolitisch«, hieß es doch immer.

Auch in der IG Metall drängt die junge Generation wieder nach vorne, gegen immer unsicherere Zukunftsperspektiven, Leiharbeit und befristete Jobs. Bei der Jugendkampagne »Operation Übernahme« für feste Arbeitsplätze nach der Ausbildung machten Tausende mit, bei mehr als 260 Aktionen in den Betrieben und Straßen.

Das Interesse an Politik ist wieder gestiegen, sagt auch die Shell-Jugendstudie 2010. Heute sind viel mehr bereit, sich zu engagieren, als noch vor fünf Jahren. Aber: Die Wahlbeteiligung junger Menschen ist immer noch niedrig. Demonstrieren ja – Parteipolitik nein?



WISSEN

40 Prozent

der Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren bezeichnen sich selbst als »politisch interessiert«.

politisch interessiert

60 Prozent

sind bereit, für ihre Interessen auf die Straße zu gehen und an Protestaktionen teilzunehmen.

protestaktionen ja

62 Prozent

sind der Meinung, »Gewerkschaften sind wichtiger denn je«.

gewerkschaften sind wichtig

69 Prozent

finden es wichtig, sich gegen Missstände in Gesellschaft und Arbeitswelt zu wehren.

sich gegen missstände wehren

Quellen: Shell-Jugendstudie 2010, Forsa-Studie DGB Jugend 2009, Neon/Grüner+Jahr 2009

Logisch, findet der Zweite Vorsitzende der IG Metall Detlef Wetzel: »Die Politik hat die junge Generation und ihre Interessen jahrelang ignoriert. Wer jungen Menschen keine Beteiligungsmöglichkeit bietet, darf sich nicht wundern, wenn sie sich abwenden.«

Auch die IG Metall hat da Nachholbedarf, betont Wetzel. »Das packen wir jetzt an: Wir fragen die junge Generation gezielt nach ihren Interessen – und machen sie zum Top-Thema.«

Junge wollen gefragt sein. »Früher, als ich noch Azubi war, wurden wir nicht gefragt. Und viele haben gesagt: Warum soll ich mich beteiligen? Die machen doch eh' ihr Ding«, erzählt Adem Bulut, 26, Betriebsrat bei Opel in Bochum. »Heute gehen wir in die Gruppen rein, diskutieren und planen mit

ihnen Aktionen. Und immer mehr machen mit – auch an freien Tagen.«

Die Azubis und jungen Beschäftigten von Opel Bochum haben seit Beginn der »Operation Übernahme« Anfang 2009 eine Reihe von Aktionen durchgezogen – und erreicht, dass ein Teil von ihnen unbefristet übernommen wird. Ganz wichtig: Sie haben selbst entschieden, für welche Themen sie aktiv werden wollen und in welcher Form.

Zudem fragt die IG Metall über Fragebögen nach, etwa zur Ausbildungsqualität, zur Tarifrunde – oder aktuell mit dem »Betriebs-Check«: Wo drückt der Schuh? Was sollen wir gemeinsam angehen?

»Für Parteipolitik interessiert sich kaum jemand: Da kann man ja doch nichts machen, sagen die meisten«, bestätigt Adem. »Doch wenn es um Themen geht, mit denen die Leute im Alltag, im Betrieb zu tun haben, die eigene Zukunft, die Übernahme nach der Ausbildung, dann werden sie aktiv. Und wenn man die Leute fragt, sind die auch viel eher bereit mitzumachen. Weil sie dann ein Teil davon sind.«

In die Offensive gehen. Die IG Metall-Jugend will diesen Weg weitergehen. Das hat sie auf ihrer Jugendkonferenz Ende März beschlossen: beteiligungs- und konfliktorientiert für die Interessen der jungen Generation, die auch im Mittelpunkt der neuen IG Metall-Kampagne »Arbeit – sicher und fair« stehen. Die »Operation Übernahme« geht weiter.

»Junge Menschen sind nicht unpolitisch«, sagt Bundesjugendsekretär Eric Leiderer. »Sie haben nur genug von der Stellvertretung durch die etablierte Partei- und Basta-Politik. Sie wollen endlich beteiligt werden und mitentscheiden. Ein urdemokratisches Anliegen. Und dafür wollen wir permanent Druck machen.« ■

Dirk.Erb@igmetall.de

RECHT NAH DRAN

Kassen versuchen weiter, Kranke in Rente abzuschieben

Krankenkassen dürfen Langzeitkranke nicht auffordern, vorzeitig einen Antrag auf Rente zu stellen. Dennoch tun sie es immer wieder, um Krankengeld zu sparen. Wie die metallzeitung in der letzten Ausgabe berichtete, hatten verschiedene Kassen versucht, Langzeitkranke vorzeitig in Rente oder sogar in die Arbeitslosigkeit zu schicken. Wo diese Praxis ans Licht kam, gingen Metallerinnen und Metaller, die in den Verwaltungsräten der Kassen sitzen, dagegen vor.

Doch immer wieder melden sich Betroffene bei Gewerkschaften und Sozialverbänden. Auch in den letzten Wochen. Die Selbstverwalter und Selbstverwalterinnen der IG Metall werden ihre Kassenvorstände auffordern, diese Praxis umgehend einzustellen. Sie ist nicht im Sinne des Gesetzgebers. Laut Sozialgesetzbuch dürfen Krankenversicherungen Langzeitkranke lediglich auffordern, einen Antrag Rehabilitation (Reha) zu stellen. Kann die Erwerbsfähigkeit nicht wiederhergestellt werden, gilt der Reha-Antrag als Rentenantrag. Denn Ziel des Gesetzes ist es,

Kranke wieder ins Arbeitsleben einzugliedern.

Widerstand lohnt sich. Arbeitsfähig oder Rente? An der Antwort kann sich eine ganze Existenz entscheiden. Das erlebte Michael Rzok aus der Nähe von Hannover. Vor gut zehn Jahren erkrankte er und konnte nicht mehr arbeiten. Nach drei Monaten Krankengeld forderte ihn seine Kasse auf, einen Rentenanspruch zu stellen. Damals war Rzok 48. Der Metaller wehrte sich mit seiner Gewerkschaft, drängte auf eine Wiedereingliederung und bekam sie. Er wurde gesund und ging wieder arbeiten. Erst kürzlich ging Rzok in Altersteilzeit. Er ist froh, dass er sich gewehrt hat. »Wäre ich damals in Rente gegangen, hätte ich mein Haus nicht halten können. Es wäre mein sozialer Abstieg gewesen.« ■

Fabienne.Melzer@igmetall.de

Versicherte können die Selbstverwalter der Sozialversicherungen wählen. Was Metallerinnen und Metaller dort tun:

► www.igmetall.de/sozialwahl-2011

Thüringen bremst Leiharbeit

Unternehmen mit mehr als 30 Prozent Leiharbeit erhalten in Thüringen keine Fördergelder mehr. Wirtschaftsminister Matthias Machnig (SPD) koppelt die Wirtschaftsförderung an soziale Mindeststandards. Die IG Metall begrüßt dies als Signal gegen den Missbrauch der Leiharbeit und fordert die übrigen Bundesländer auf, dem Vorbild zu folgen. IG Metall-Bezirksleiter Armin

Schild verlangt ein Ende des »Dreifach-Abkassierens«: Neben den Fördergeldern subventioniert der Staat auch noch Leiharbeits-Niedriglöhne mit jährlich 1,3 Milliarden Euro, durch ergänzendes Hartz IV und Verzicht auf Sozialversicherungsbeiträge.

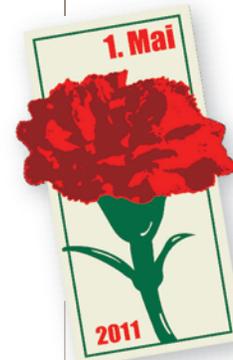
Arbeit dürfe nicht immer mehr zur »Ramschware« werden, warnt der Erste Vorsitzende der IG Metall Berthold Huber. ■

IN KÜRZE

Schlechte Note für BILD

Die Bild-Zeitung ist sowieso nicht bekannt für tiefgehenden Journalismus. Die Otto-Brenner-Stiftung hat aber mal genau hingeschaut und die Berichte über die Griechenlandkrise analysieren lassen: Bild bekommt eine schlechte Note, weil sie zu eindimensional berichtete nach dem Motto »Alle Griechen sind faul«.

► www.bild-studie.de



Die Mai-Nelke als Ansteck-Pin sieht dieses Jahr so aus.

Reden zum 1. Mai

Die Maikundgebungen am Tag der Arbeit stehen in diesem Jahr unter dem Motto »Das ist das Mindeste! Faire Löhne – Gute Arbeit – Soziale Sicherheit«. Berthold Huber spricht auf der DGB-Kundgebung in Nürnberg, Detlef Wetzels in Gelsenkirchen. Bertin Eichler redet in Mönchengladbach.

► www.igmetall.de

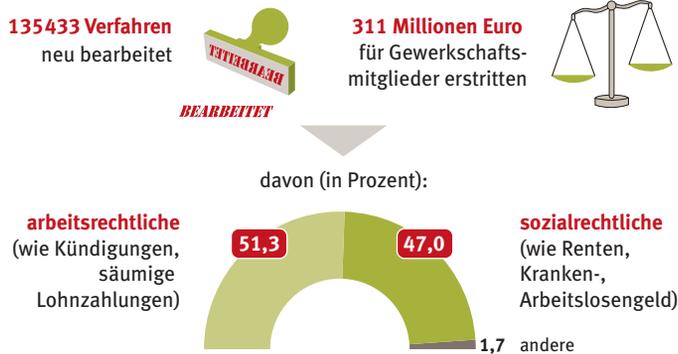
Deutsche nur Mittelmaß

Bei den Arbeitskosten ist Deutschland keineswegs Spitze, wie Arbeitgeber stets behaupten, sondern nur noch auf Platz sieben in Europa, bei den Lohnnebenkosten gar nur Platz 15. Dies zeigen Daten des Statistischen Bundesamts. Reale Lohnzuwächse gibt es nur in gewerkschaftlich organisierten Betrieben, vor allem im Bereich der IG Metall.

DIE ARBEITSWELT IN ZAHLEN

311 Millionen für Mitglieder

Der DGB-Rechtsschutz mit seinen bundesweit 360 Mitarbeitern in 111 Büros berät und vertritt Gewerkschaftsmitglieder bei Rechtsstreitigkeiten. 2010 hat er ...



Quelle: DGB Rechtsschutz GmbH

Wirtschaftswachstum bei geringerem Verbrauch

Der Verbrauch von Energie und Rohstoffen in Deutschland geht seit Jahren zurück, obwohl die Wirtschaftsleistung gestiegen ist (Zu- und Abnahme zwischen 1990 und 2009):



Quelle: Statistisches Bundesamt / Bundeswirtschaftsministerium

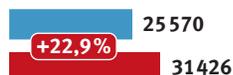
Asbest – immer noch Killer Nummer eins

Berufskrankheiten nehmen zu. Sie sind aber selten tödlich. Wenn doch, ist meistens Asbest die Ursache – ein Stoff, der oft erst nach vielen Jahren zum Tod führt.

angezeigte Berufskrankheiten:



... davon anerkannt:



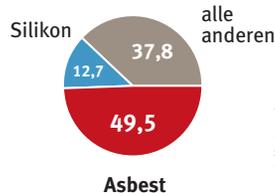
... davon tödlich:



Quelle: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung



Todesursachen 2009 (in Prozent):



Infografiken: Julia Buschmann

10 Fragen an Liz Baffoe

INTERVIEW

Die Schauspielerin Liz Baffoe ärgert sich über die Vorurteile deutscher Fernsehproduzenten: Sie würde gerne mal eine Ärztin oder Anwältin spielen, bekommt solche Rollen aber nicht, da das ja in Deutschland »total unrealistisch« ist. Sie erzählt, was sie sonst noch in puncto Rassismus umtreibt.

Was bist Du: Schwarz, farbig oder maximalpigmentiert? Oder ist das eine blöde Frage?

Liz Baffoe: (lacht) Klar ist das eine blöde Frage, weil sie nervt und auch schwierig ist. Ist sage immer ich habe halt etwas mehr Farbe, oder ich bevorzuge »dunkelhäutig«. Zum Dreh muss ich übrigens oft mein eigenes Make-up mitbringen. Das kriegt man in Deutschland nicht überall. England, USA und Frankreich sind da schon viel weiter in puncto Kosmetik für dunkle Hauttypen.

Welche blöden Fragen werden Dir sonst so gestellt?

Baffoe: Der totale Quatsch ist die Frage »Ihr könnt doch alle so toll tanzen und singen«. Das haben sogar meine Lehrer auf dem Gymnasium gesagt. Mit »Ihr« sind dann kategorisch immer alle Afrikaner gemeint. Das stimmt erstens nicht und zweitens ist diese »Ihr-Kategorie« natürlich Unsinn. Viele sagen auch »Ihr seid ja keine schlechteren Menschen«. Puuuuh. Und ich spreche übrigens genauso wenig Afrikanisch wie die Europäer Europäisch.

Hattest Du sonst noch persönliche Erlebnisse mit Rassismus?

Baffoe: Immer wieder passiert 's: Ich werde auf Englisch angesprochen und antworte auf Deutsch. Mein Gegenüber rafft 's nicht

und redet weiter Englisch mit mir. Schlimmer war, als ich in der U-Bahn einem alten Mann, der gestürzt war, aufhelfen wollte. Er sah mich, wurde böse, stieß mich weg und wollte sich von einer »N...« nicht helfen lassen. Das verletzt und prägt.

In der Serie Lindenstraße hast Du eine illegale Einwanderin aus Nigeria gespielt.

Baffoe: Ja, und weil ich selbst in Deutschland geboren bin, hatte ich keine persönliche Erfahrung mit dem Thema. Zur Vorbereitung auf die Rolle haben ich mit Betroffenen gesprochen. Das Schlimmste für sie ist der Schwebzustand und die Angst, von heute auf morgen abgeschoben zu werden. Denn keiner geht ja freiwillig aus seinem Land, um hier unter schlechten Bedingungen zu leben. Sondern man erhofft sich bessere Chancen. Über Briefe von Zuschauern habe ich mitbekommen, dass viele sich diesem Thema geöffnet haben. Ein gutes Gefühl.

Dein Bruder war Fußballprofi in der Bundesliga. Würdest Du sagen, dass ihr als »Migrantenkinder« Glück hattet?

Baffoe: Ja vielleicht. Aber das ist nicht das Entscheidende. Sondern dass wir nie aufgegeben haben, wenn uns aufgrund unserer Wurzeln Steine in den Weg ge-

legt wurden. Dann muss man sich doppelt anstrengen. Meine Eltern haben eines sehr gut gemacht: Sie wollten zwar, dass wir unsere Heimat nicht vergessen, haben aber trotzdem geschaut, dass wir uns auch mit der deutschen Kultur identifizieren.

Wie sehr beschäftigt es Dich, zu zwei Ländern zu gehören?

Baffoe: Das ist eine gute Frage. Es ist sehr anstrengend, weil ich in zwei Ländern ein bisschen zu Hause bin und in keinem richtig. In beiden Ländern muss ich immer wieder Erklärungen abgeben. In Deutschland ist es wichtig, dass ich auch mal nur unter Leuten aus Ghana bin. Die Herkunft ist dann kein Thema, das ist eine innere Erholung. Das darf man aber nicht verwechseln mit »die schotten sich ab und wollen sich nicht integrieren«. Ein wirklich wichtiger Punkt um zu verstehen, warum Migranten mal unter sich sein wollen, ist sich nicht immer erklären zu müssen.

Was berichten Dir Freunde mit Migrationshintergrund? Haben sie Probleme am Arbeitsplatz?

Baffoe: Ich kriege über Freunde einiges mit. Die Chancen auf dem Arbeitsmarkt scheinen nicht in allen Bereichen gerecht zu sein. Ich fände es zum Beispiel gut, wenn man Bewerbungen anonym macht. Damit auch Menschen mit ausländischen Namen nicht sofort aussortiert werden. Es geht ja um die Qualifikation, nicht um den Namen. Und die Gewerkschaften können bei den Ungerechtigkeiten bestimmt etwas bewegen.

Glaubst Du, dass die IG Metall in den Betrieben etwas gegen Rassismus erreichen kann?

Baffoe: Klar. Wäre ich nicht Botschafterin bei der Respekt-Initiative, würden wir ja zum Beispiel dieses Interview nicht machen. Gemeinsam können wir was er-



reichen: Interesse wecken, die Menschen in den Dialog bringen, auch in den Betrieben. Am wichtigsten ist, dass wir wegkommen von den Nationalitäten-Schubladen. In jedem Land gibt es sympathische Leute und Idioten. Man muss immer neu herausfinden, ob mit jemandem die Chemie stimmt.

Wie lautet Dein Tipp?

Baffoe: Neulich saßen wir zu Viert im Café: Eine Italienerin, eine Türkin, eine Deutsche und ich. Wir redeten über Weihnachten, Essen und Männer – jeweils mit Erfahrungen aus unserem Land. Ganz normale Themen eben, das war herrlich. Mein Tipp: Redet normal miteinander. Wetter, Fußball, Bräuche. Hab Spaß miteinander und diskutiert nicht übers »Wir« und »Ihr«.

Für die Fans der Lindenstraße: Tauchst Du dort nochmal auf?

Baffoe: Das weiß man ja nie, »gestorben« bin ich jedenfalls nicht. Vielleicht darf ich doch irgendwann mal eine »glaubwürdige« deutsche Anwältin oder Ärztin darstellen. (lacht) Ich lasse nicht locker und bin einstweilen sonntags die Fotografin im WDR-Krimi »Ein Fall für die Anrheiner«. ■
Ilka.Grobe@igmetall.de



Liz Baffoe ist Botschafterin der Initiative Respekt – kein Platz für Rassismus. Ihre Familie stammt aus Ghana, in der Lindenstraße spielte sie lange die »Mary« aus Nigeria.

MACH MIT

Gegen Rassismus: Die IG Metall ist dabei

Seit März unterstützt die IG Metall die Initiative »Respekt! Kein Platz für Rassismus«. Im Rahmen von betrieblichen Aktionen wurden dabei schon zahlreiche Respekt-Schilder an Werkto-re angebracht. Beispielsweise bei der Firma Hatlapa in Uetersen, die sich als erste beteiligte. Andere Firmen wiederum luden zum Torwandschießen ein. Wenn auch Ihr eine Respekt-Aktion durchführen wollt, dann schreibt an respekt@igmetall.de. Und noch viel mehr zur der Initiative gibt es hier:

- ▶ www.igmetall.de/respekt
- ▶ www.respekt.tv

IN KÜRZE

Grenzen fallen

Am 1. Mai wächst Europa ein Stückchen mehr zusammen. Dann fallen in Deutschland die Beschränkungen für acht osteuropäische Beitrittsländer. Für Menschen aus Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn gilt die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit. Sie können auch in Deutschland eine Arbeit annehmen.



Die IG Metall ist für den Ausstieg aus dem Risiko Atomkraft.

IG Metall gegen Atom

Bundesweit sind IG Metall-Mitglieder bei Demos gegen Atomkraft ganz vorne dabei. Unter anderem bei der »Nacht am Schacht« am 14. Mai gegen das Atommüll-Lager Asse bei Wolfenbüttel. Ende März waren bereits Tausende bei der Großdemonstration in Hamburg. Hintergründe und Positionen der IG Metall gegen Atom:
▶ www.igmetall.de/atom

Preise für Journalisten

Im November vergibt die Otto-Brenner-Stiftung wieder fünf Preise für gute (kritische) journalistische Arbeiten, im Wert von insgesamt 45 000 Euro. Außerdem drei Recherchestipendien für Nachwuchstalente. Ab sofort kann jeder Vorschläge machen. Einsendeschluss für Bewerbungen ist am 15. August. Alle Details sind zu erfahren unter:
▶ www.otto-brenner-preis.de



Ihr Schiff MS Prinzessin Katharina

7-tägige Reise
ab € 534,- p. P.

3 % Rabatt für IGM-Mitglieder und deren Mitreisende

**DGB-Reisen Extra: Bahnan- und
 abreise 2. Klasse nach/von Passau**

Donau – all-Inclusive

Eine große Vielfalt an Eindrücken werden Sie in einer Woche erleben! Die faszinierenden Landschaften der sagenumwobenen Wachau, majestätische Burgen, liebliche Flußebenen und die Umgebung des Donauknies wechseln mit pulsierenden Metropolen wie Wien und Budapest.

Ihr Schiff: gehobene Mittelklasse MS Prinzessin Katharina

Klassische Eleganz, guter, freundlicher Service, gediegene Einrichtung und ein großes Sonnendeck sind Garantien für eine Wohlfühlkreuzfahrt mit MS Prinzessin Katharina.

Es bietet Ihnen: 3 Passagierdecks • Panorama-Restaurant (eine Tischzeit) • Behaglicher Salon im klassischen Stil • 2 Bars • Internet-Café • Foyer mit Rezeption • Bücherecke • Shop • Friseursalon • Wäschereiservice • Fahrradverleih • Sonnendeck mit Liegestühlen, Schattenplätzen und Windschutz • Sportlich-elegante und ungezwungene Atmosphäre.

Ihre Kabine

Alle Kabinen liegen außen, sind komfortabel eingerichtet und ca. 11 qm groß. Auf dem A-Deck (oberes Deck) mit frz. Balkon, auf dem B-Deck (unteres Deck) große Fenster (nicht zu öffnen). Auf dem A-Deck mit einem Pullmann-Bett (Wandklapp-) und einem Sofabett. Die Kabinen auf dem B-Deck verfügen über zwei Sofabetten in L-Form angeordnet. Dusche/WC, individuelle Temperaturregelung, Fön, Bordradio/Musikkanal, Sat.-TV, Minikühlschrank (nur oberes Deck, sonst Minicooler), Stromspannung 220 V Wechselstrom.

Termine und Preise 2011 pro Person in € „Donau – all-Inclusive“ mit MS Prinzessin Katharina

NS: 15.10.
 HS: 11.06./18.06./02.07./09.07./16.07./23.07./30.07./06.08./13.08./20.08./27.08./10.09./17.09./24.09.

Reisetermine:	NS	HS
Kat. A, Dreibett, B-Deck	534,-	734,-
Kat. B, 2-Bett, B-Deck (achtern)	734,-	934,-
Kat. C, 2-Bett, B-Deck (vorne)	784,-	984,-
Kat. D, 2-Bett, A-Deck	834,-	1.034,-
Kat. E, 2-Bett, A-Deck (frz.Balkon)	1.034,-	1.234,-

Kennziffer: 55571 **Buchungscode: Z8C006**

Weitere Kabinenkategorien auf Anfrage buchbar. **Zusätzliche Kosten:** Zusätzliche Ausflüge (an Bord buchbar). **Reisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige:** Für alle Reisen ist ein gültiger Personalausweis erforderlich. Bitte beachten Sie, dass sich die Einreisebestimmungen ständig ändern können. Aktuelle Informationen finden Sie auf www.auswaertiges-amt.de. Staatsangehörige anderer Länder wenden sich bitte an die zuständige Botschaft.

- Ungarischer Operettenabend an Bord inklusive
- Nur Außenkabinen

Ihre Verpflegung

All-Inclusive: Vollpension mit reichhaltigem Frühstück, mehrgängigen Mittag- und Abendessen, nachmittags Tee/Kaffee und Kuchen sowie Mitternachtssnack. Gute europäische Küche und vegetarisches Essen. Hausweine, Biere und Softdrinks wie Cola, Limonade, Säfte, Mineralwasser, Kaffee, Tee (von 8 – 24 Uhr).

Inklusivleistungen pro Person

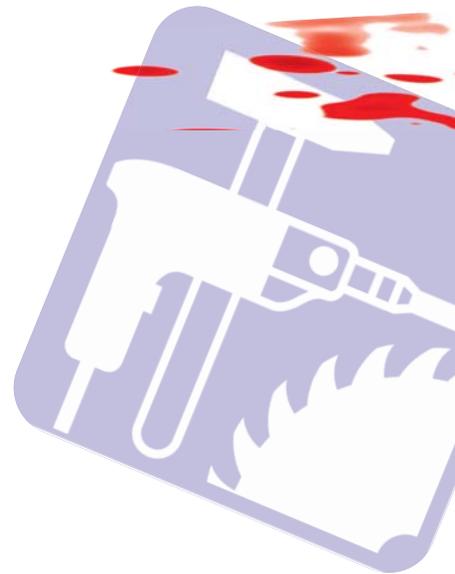
- Kreuzfahrt gemäß Reiseverlauf
- 7 Übernachtungen in der gebuchten Kabinenkategorie
- All-Inclusive an Bord
- DGB-Reisen Extra: Bahnan- und abreise 2. Klasse nach/von Passau
- Ungarischer Operettenabend an Bord inklusive
- Ein- und Ausschiffungsgebühren
- Bunkerölzuschlag in Höhe von 35,- €
- Hafentaxen
- Deutschsprachige Reiseleitung an Bord
- Reisepreis-Sicherungsschein



Kabinenbeispiel



Ihre Reiseroute



MACH MIT

Selbst betroffen?

Arbeitest Du selbst in einem Handwerksbetrieb mit schlechten Arbeitsbedingungen? Oder ist Dein Betrieb sauber? Das interessiert uns. Schreib eine E-Mail an:

► metallzeitung@igmetall.de

Ihr könnt auch auf Facebook diskutieren. Vorsicht: Der Arbeitgeber kann mitlesen.

► www.facebook.com/igmetallvorstand

Konkrete Hilfe gesucht? Saubere Betriebe?

Brauchst du dringend Hilfe? Willst Du in Deinem Betrieb etwas verbessern? Oder suchst Du einen »sauberen« Handwerksbetrieb mit guter Ausbildung?

Wende Dich an Deine IG Metall vor Ort:

► www.igmetall.de/vor-ort

Arbeitszeit der Steinzeit

»Ohne Handwerk wären wir noch in der Steinzeit« war der Slogan einer Werbekampagne des Handwerks. Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass die Jäger und Sammler in der Steinzeit im Schnitt weniger als fünf Stunden am Tag für ihren Lebensunterhalt arbeiten mussten.

Hand ab Klappe zu.



HANDWERK | Miese Arbeitsbedingungen, lausige Löhne, überlange Arbeitszeiten: Das ist die Realität in vielen Handwerksbetrieben. Vielleicht gerade deswegen: Die Branche versucht, mit Imagekampagnen ihren Ruf aufzupolieren und Nachwuchs zu locken. **Text: Dirk Erb**

»Bei uns war das wie Feudalismus, nur die Fußfesseln fehlten«, erzählt René Buder*. Er arbeitete bis vor etwa einem Jahr bei der Tischlerei Drogoin, einem 180-Köpfe-Betrieb nahe der polnischen Grenze. 6,50 Euro die Stunde, bis zu 60 Stunden in der Woche, Überstunden gratis.

Und häufige Arbeitsunfälle. Einmal riss sich ein junger Geselle mit einer Fräse zwei Finger ab. Die Fräser-Einsätze hatten keine Spanbegrenzung und sind seit Jahrzehnten verboten, berichten ehemalige Kollegen. Die Sache wurde vertuscht. Der Geselle machte aus Angst mit. »Wer stellt Dich schon ein, wenn Dir zwei Finger fehlen?«

Und die Azubis? »Die waren von Anfang an nur auf Montage, oft samstags und in Zwölf-Stunden-Schichten. Gelernt haben die nichts.«

Schließlich hatten Buder und einige andere die Nase voll und wollten einen Betriebsrat wählen. Doch kaum hing die Einladung zur Wahl im Betrieb, schlug die Geschäftsleitung zurück, führte Einzelgespräche und drohte mit Verlagerung. »Wer einen Betriebsrat will, soll die Hand heben«, hieß es in der Betriebsversammlung. Die Hände blieben unten.

Immer mehr Betriebsrats-Befürworter fielen um. Buder und einige andere verließen entnervt den Betrieb. Drogoin räumt derweil mit billigen Preisen Aufträge ab. Sogar im Kanzleramt war die Tischlerei schon. »Die sauberen Betriebe haben da kaum eine Chance«, erklärt Buder.

Ein krasser Einzelfall? Die »schwarzen Schafe« werden immer mehr, findet Herbert Gareis. Nachdem sein früherer Betrieb, »sauber« und mit Tarif, Insolvenz anmelden musste, fing er bei einem Gebäudetechnikbetrieb an. »Da arbeiten vor allem Leihbeschäftigte und osteuropäische Kollegen, zwölf Stunden am Tag – aber nur acht bezahlt. Kein Fahrgeld, keine Arbeitskleidung. Und bei minus acht Grad ohne Bauwagen.« Und doch bekommt der Betrieb massig öffentliche Aufträge, etwa für das Bundessozialgericht und das Finanzamt in Kassel.

Gareis und seine Kollegen im Handwerksausschuss der IG Metall Mittelhessen haben Politiker in der Region angeschrieben. »Wir beobachten, dass die Arbeitsbedingungen im Handwerk immer schlechter werden. Von den Autohäusern bis zu den Zahntechnikern.« Sie fordern: Keine öffentlichen Aufträge mehr an Betriebe ohne Tarif. Bislang kam keine Antwort.

Zahntechniker-Handwerk: Klingt klinisch sauber. Doch auch hier nehmen die Missstände zu. Dumpinglöhne, unbezahlte Überstunden, Infektionsgefahr durch mangelnde Hygiene, fehlende Schutzkleidung – und Haushaltsstaubsauger statt vorschriftsmäßiger Absaugung. »Das Weißkittel-Image, das die Branche aufbaut, täuscht«, sagt Richard Bald, Sachverständiger des IG Metall-Fachausschusses Zahntechnik und Berufsschullehrer. »So sieht

die Ausbildung häufig aus: Hilfsarbeiten, alleine ohne Meister, Mobbing. Und die Handwerkskammern schauen systematisch weg.«

Die Kammern schauen weg. Die Gewerbeaufsicht ist überfordert. Bei einem Kontrolleur auf 20000 Beschäftigte kein Wunder. Ohne Betriebsrat und Gewerkschaft haben Handwerk-Beschäftigte kaum Schutz. Vor allem die Azubis sind betroffen: Überstunden, monotone Hilfsarbeiten, Putzen, Auto waschen für den Chef.

Was tun? »Wenn alle zusammenhalten, kann man was bewegen«, sagt Thomas Jagmann, Betriebsratsvorsitzender im Audi-Zentrum Leipzig. Vor drei Jahren hatte der heute 26-jährige Kfz-Mechatroniker gerade mal 900 Euro netto. Im Handwerk bietet auch ein renommierter Name nicht automatisch bessere Arbeitsbedingungen. Einfach nicht gerecht, fand Jagmann. Er wurde in den Betriebsrat gewählt und ging auf IG Metall-Seminare über Recht und Tarife.

»Ich kämpfe für einen Tarifvertrag«, erklärte er auf einer Betriebsversammlung. »Jeder kann für sich entscheiden, ob er mitmacht.« Und die Beschäftigten stellten sich hinter ihn. Immer mehr traten der IG Metall bei. Sie verhandelten und drohten mit Warnstreik. Schließlich unterschrieb die Geschäftsleitung den Tarifvertrag: zunächst bis zu 300 Euro mehr Geld. Und es geht weiter schrittweise hinauf. Ab 2013 gilt der Kfz-Flächentarif. Jagmann freut sich schon jetzt: »Ende Mai gibt es das erste Mal Urlaubsgeld.« ■

Dirk.Erb@igmetall.de

*Name geändert. Richtiger Name der Redaktion bekannt

Lügen haben kurze Beine

RECHT SO | Ein unlauter erworbener Berufstitel oder frasierter Lebenslauf kosten nicht nur den Job. Chefs können sogar einen Schadensersatzanspruch haben, wenn die Schummelei rauskommt. Welche Rechte Beschäftigte dann noch haben, erläutert Tjark Menssen.

Schummeln bei der Bewerbung ist nicht nur moralisch verwerflich. Man verschafft sich nicht nur einen Vorteil gegenüber den ehrlichen Mitbewerbern, sondern es kann auch rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Fliegt die Fälschung auf, müssen Beschäftigte in erster Linie damit rechnen, ihren Arbeitsplatz zu verlieren.

Kein Kündigungsschutz. Der Arbeitgeber kann im Falle der Täuschung beim Vertragsschluss den Arbeitsvertrag anfechten, mit der Folge, dass dieser von Anfang an unwirksam ist. In einer solchen Situation verliert ein Arbeitnehmer sogar den Schutz durch das Kündigungsschutzgesetz. Und auch der Betriebsrat kann dann nicht mehr helfen, weil keine Anhörungspflicht bei der Anfechtung besteht. Sie wirkt damit wie eine fristlose Kündigung. Zwar kann ein Beschäftigter eine solche Anfechtung auch vor dem Arbeitsgericht angehen. Verliert man einen solchen Prozess, drohen auch noch Schadensersatzansprüche.

Die Entgeltansprüche für die geleistete Arbeit bleiben zwar bestehen. Es können allerdings Rück-

zahlungsansprüche für vertraglich vereinbarte Sonderleistungen entstehen. Kosten für eine erneute Stellenausschreibung fallen in jedem Fall an.

Dass das Fälschen eines Zeugnisses oder das Vorspiegeln nicht vorhandener Qualifikationen zu einer Anfechtung des Arbeitsvertrags führen kann, muss man nicht besonders betonen. Letztlich muss aber durch die Täuschung der Einstellungsentschluss

des Arbeitgebers beeinflusst worden sein. Gibt jemand in seinem Lebenslauf beispielsweise eine Beschäftigung an, obwohl er in dieser Zeit arbeitslos war, so wird man ein Anfechtungsrecht dann annehmen können, wenn sich aus dieser Beschäftigung eine höhere Qualifikation ergibt. Ob sein Entschluss zur Einstellung beeinflusst wurde, bestimmt letztendlich der Arbeitgeber allein, sodass sich eine solche Behauptung kaum widerlegen lässt.

Schwindeln erlaubt. Das Gebot, keine falschen Angaben zu machen, gilt aber nicht ausnahmslos. Der klassische Fall ist die Frage nach der Gewerkschaftsmitgliedschaft. Diese Frage ist nicht erlaubt. Daraus folgt nicht nur, dass man die Antwort verweigern darf. Das würde keinen Sinn machen. Man darf bei dieser Frage lügen und mit Nein antworten, wenn man befürchtet, die Stelle nicht zu bekommen. Andererseits darf man aber eine Gewerkschaftsmitgliedschaft nicht behaupten, wenn man tatsächlich kein Mitglied ist. Denn nur Mitglieder haben einen gesetzmäßigen Anspruch auf Tarifleistungen. ■



Tjark Menssen ist Jurist bei der DGB Rechtsschutz GmbH.

Foto: Frank Rumpenhorst

Zum Autor

Tjark Menssen beantwortet künftig in der Rubrik »Recht so« Fragen rund um das Arbeitsrecht. Der 49-Jährige ist Fachanwalt für Arbeitsrecht und arbeitet in der Abteilung Recht und Grundsatz in der Hauptverwaltung der DGB Rechtsschutz GmbH in Frankfurt am Main. Dort ist er auch für den Internationalen Rechtsschutz zuständig.

► www.dgbrechtsschutz.de

Industrie deutsch-französisch



Foto: Jonatha Borzicchi/Stockphoto

Gewerkschaften arbeiten zusammen.

Französische Arbeitgeber führen den Erfolg der deutschen Wirtschaft trotz Krise auf geringere Lohnkosten zurück und setzen damit französische Gewerkschaften unter Druck. Dagegen wehren sich französische und deutsche Metallgewerkschaften, die im Arbeitskreis Industriepolitik zusammenarbeiten. Der Erfolg der europäischen Industrie liegt für sie in modernen Produkten und der Qualifikation der Beschäftigten. ■

Wissen, was man hat

Was bedeuten J10 oder J20 auf der Krankmeldung? Um Krankheiten einheitlich zu dokumentieren, müssen Ärzte diese Codes weltweit in der ambulanten Versorgung verwenden.

Die Diagnosen stehen immer auf der zweiten Seite des »gelben Scheins«. Die Weltgesundheitsorganisation hat die Codes in der

sogenannten Internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD) festgelegt. J10 und J20 steht übrigens für Grippe und Bronchitis. Codes in Krankheiten übersetzen kann man unter:

► www.dimdi.de

→ Klassifikationen

→ Diagnosen

→ ICD-10

PRÜFSTAND

Hände schön, alles schön

Wer bohrt, hämmert oder montiert, braucht nicht nur das richtige Werkzeug. Auch Arbeitshandschuhe sind bei groben Tätigkeiten treue Begleiter. Arbeitshandschuhe aus Leder trägt, wer mechanische Gefährdungen durch spitze oder scharfkantige Gegenstände befürchtet. Handschuhe aus Leder sind weich und anschmiegsam, bieten einen hohen Tragekomfort und haben eine gute Griffeigenschaft. Doch selbst in einem Naturprodukt wie Leder können Schadstoffe lauern, und zwar Chromate. Die Substanz löst sich bei Nässe, also auch dann, wenn man im Handschuh schwitzt. Um allergische Reaktionen zu verringern, gibt es inzwischen Lederhandschuhe, die ein spezielles Innenfutter haben: Seacell. Eine cellulose Textildfaser, die Algen enthält. Sie machen einen aktiven Stoffaustausch zwischen Faser und Haut möglich und wirken positiv auf das Hautklima im Handschuh.

Markenhersteller lassen ihre Produkte vom TÜV auf gefährliche Stoffe untersuchen. Schadstoffgeprüfte Lederhandschuhe erkennt man am GS-Prüfsiegel. ■

Antonela.Pelivan@igmetall.de



Handschuhe müssen mit Form, Größe, Typ und Hersteller gekennzeichnet sein.

Foto: panthermedia.net



Die eigene Hochzeit ist ein Freistellungsgrund, und zwar bezahlt.

Ja. Ich will!

FAMILIE UND BERUF

Berufstätige Paare, die in einem tarifgebundenen Betrieb beschäftigt sind, haben bei besonderen Anlässen einen Anspruch auf bezahlte Freistellung von der Arbeit. Zum Beispiel für die eigene Heirat.

Die Hochzeit – gut geplant ist schon halb »Ja« gesagt. Das gilt vor allem für berufstätige Paare. Sie schließen aber in den seltensten Fällen ihre Ehe vor Dienstbeginn oder nach Feierabend. Und weil Standesämter auf Arbeitszeiten von Beschäftigten wenig Rücksicht nehmen, haben Heiratswillige einen Anspruch auf bezahlte Freistellung von der Arbeit – auch »Sonderurlaub« genannt.

Besser mit Tarif. In einem tarifgebundenen Betrieb gibt es verbindliche Vereinbarungen, bei welchen Anlässen der Chef verpflichtet ist, einen Beschäftigten

bezahlt freizustellen. Diese Punkte sind in den Manteltarifverträgen der IG Metall festgeschrieben. Auch in Betriebsvereinbarungen oder Arbeitsverträgen können Freistellungsanlässe und -dauer geregelt sein. Je nach dem, in welchem Tarifgebiet man arbeitet, bekommt ein Beschäftigter, der plant zu heiraten, nach Manteltarifvertrag mindestens einen Tag, maximal drei Tage frei.

Paragraf 616 BGB. Schlechter sieht es für Paare aus, die sich auf das Gesetz berufen müssen. Sie können sich bei einer persönlichen Arbeitsverhinderung unter

✓ CHECKLISTE

Die Saison startet im Mai
Paare heiraten am liebsten zwischen Mai und August. Das müssen sie wissen:

1. Eine Eheschließung kann frühestens sechs Monate vor geplanter Heirat beim Standesamt angemeldet werden. In einigen IG Metall-Tarifgebieten stellen Betriebe einen Beschäftigten auch für das »Aufgebot« frei.
2. Den Antrag auf Freistellung sollte man so früh wie möglich beim Vorgesetzten stellen.
3. Wer die Regelungen und Freistellungsansprüche im Werk nicht kennt, fragt beim Betriebsrat nach. Manteltarifverträge gibt es bei der IG Metall vor Ort.

zwei Voraussetzungen bezahlt freistellen lassen: Wenn die Arbeitsverhinderung unverschuldet ist und nur eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit dauert. Logisch, dass eine Heirat ein Ereignis ist, was einen daran hindert, im Betrieb seine Arbeitsleistung zu erbringen. Aber wie viele Tage? Diese Frage lässt der »Gummi-Paragraf« leider offen. Will man die Hochzeit nicht auf die Dauer eines Arztbesuchs beschränken (für den die nicht erhebliche Zeit anerkannt ist) bleibt nichts anderes, als sich mit dem Chef vorher zu einigen oder Urlaub zu nehmen. ■

Antonela.Pelivan@igmetall.de

Neue Wege wagen

DER ANDERE BLICK

Verstopfte Straßen, die Belastung der Umwelt durch den Klimakiller CO₂, knapper werdendes Öl – alle reden davon, wie wichtig eine neue Verkehrspolitik ist. Zurzeit konzentriert sich die Diskussion auf Elektroautos. Das ist ein guter Anfang, reicht aber nicht. IG Metall-Verkehrsexpertin Astrid Ziegler beschreibt, warum.



Foto: panthermedia.net

Die Zukunft liegt nicht allein auf der Straße: Menschen, Umwelt und Wirtschaft brauchen neue Verkehrskonzepte.

Weil Öl knapp und wahrscheinlich auf lange Sicht teuer wird und weil die Abgase die Umwelt belasten, ist zurzeit wieder viel von neuen Verkehrskonzepten die Rede. Für die IG Metall ist das Thema keineswegs neu. Anfang der 1990er-Jahre hatte sie schon neue Wege aus der Verkehrskrise entwickelt und mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Forderungen an Politik und Wirtschaft formuliert. Sie reichen von schadstofffreier Produktion über weniger Rohstoffverbrauch durch mehr Recycling, emissionsärmeren Fahrzeugen, Ausbau des öffentlichen Verkehrs bis zu einer besseren Vernetzung der verschiedenen Verkehrsträger.

Für die IG Metall spielt die Verkehrsindustrie eine wichtige Rolle: In den Branchen, deren Beschäftigte sie vertritt, sind mehr als 820 000 Menschen direkt mit der Herstellung von Fahrzeugen, Fahrzeugteilen und dazugehöriger Infrastruktur befasst. Die Verkehrsindustrie ist eine Schlüsselbranche

mit hohen Innovationen und trägt überdurchschnittlich zum Bruttoinlandsprodukt bei.

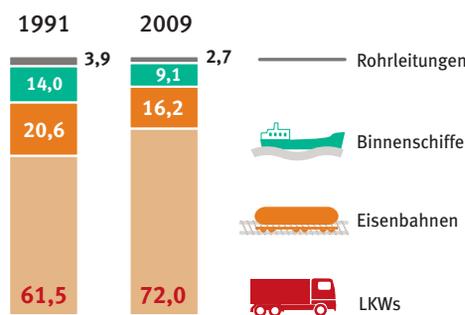
Mobil zu sein ist ein Grundbedürfnis der Menschen. Immer mehr Erwerbstätige sind aber auch beruflich gezwungen, viel zu fahren. In einer Wirtschaft mit zunehmender (weltweiter) Arbeitsteilung ist Mobilität eine Grundlage für Arbeit und Wohlstand. In Zukunft

wird der Verkehr weiter wachsen. Bisher rollt er überwiegend über die Straßen. Folgen: zunehmende Überlastung, Flächenverbrauch, Lärm und Umweltprobleme. Umsteuern wird immer dringlicher. Doch ein umfassendes Mobilitätskonzept der Politik ist nicht in Sicht. Das Interesse konzentriert sich zurzeit auf die Elektrifizierung des Autos. Das reicht aber nicht aus.

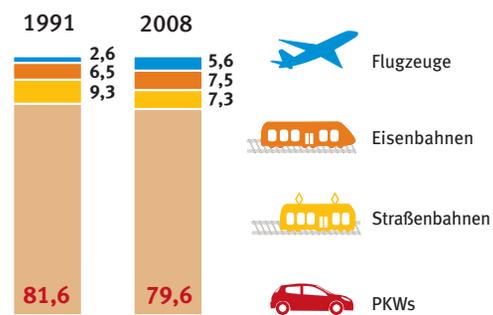
Schwere Lkws können nicht mit Elektroantrieb gefahren werden. Hier geht es bei Neuerungen zum Beispiel um sparsameren Energieverbrauch, weniger Schadstoffausstoß und um Lärminderung. Bei der Bahn drehen sich die technologischen Herausforderungen um Themen wie bessere Signaltechnik und auch weniger Lärm. In der Luft- und Raumfahrt geht es unter

WISSEN

Wie die Güter in Deutschland transportiert werden (Anteile in Prozent):



Wie die Menschen in Deutschland sich fortbewegen (Anteile in Prozent):



Quelle: Bundesverkehrsministerium; Infografik: Julia Buschmann

anderem um die Verwendung kohlefaser-verstärkter Kunststoffe. Im Schiffbau wird erprobt, Öl teilweise durch Windenergie zu ersetzen, Materialien zu verwenden, die Schiffe leichter machen oder das Rumpfdesign zu verändern – alles mit dem Ziel, weniger Treibstoff zu brauchen.

Märkte. Der wichtigste Wachstumsmarkt für die exportabhängige deutsche Verkehrsindustrie sind die bevölkerungsreichen Schwellenländer, vor allem die Megastädte in Asien und Südamerika. In ihnen wird sich der Autoverkehr stärker mit öffentlichen Verkehrsträgern vernetzen müssen. In Deutschland muss sich die Verkehrsindustrie auf die alternde Gesellschaft einstellen, etwa auf das Bedürfnis älterer Menschen nach hoher Sicherheit und Komfort. Beim Güterverkehr sind mehr und gute Verladestationen notwendig, um Transporte von der Straße auf die Schiene oder das Wasser zu bringen.

Zukunftskonzepte. Die Zukunft liegt in integrierten Systemen: Pkws, Lkws, Bahnen und andere Verkehrsmittel müssen so aufeinander abgestimmt werden, dass sie die Umwelt schonen, Rohstoffe sparen, ohne Verluste an Zeit und Lebensqualität optimal genutzt werden können – und bezahlbar bleiben. Hersteller dürfen nicht mehr nur Autos oder Züge verkaufen, sondern müssen Mobilität aus einem Guss anbieten.

Ein Schritt dorthin sind zum Beispiel Car-Sharing-Modelle, wie »Car2go« von Daimler. In Ulm stellt der Konzern Smarts zum Ausleihen bereit. Sie können auf jedem öffentlichen Platz abgestellt werden. GPS und elektronische Datenverarbeitung zeigen, wo sie sich befinden und welche verfügbar sind. Künftig sollen sie über eine Webseite vermittelt und per Smartphone bezahlt werden können. Ein lohnender Schritt: Das Konzept wird mittlerweile nach Amsterdam exportiert.

Innovative Mobilitätskonzepte sind elementar für die künftige Wettbewerbsfähigkeit

der deutschen Verkehrswirtschaft. Es reicht jedoch nicht aus, in Deutschland nur zu forschen. Hier müssen die neuen Konzepte und -techniken entwickelt und die Verkehrsmittel und Antriebe produziert werden. Zukunft der Verkehrsindustrie muss auch heißen: Zukunft für die hunderttausenden Beschäftigten.

Seit die IG Metall Anfang der 90er-Jahre ein Umsteuern angefordert hat, ist nicht viel passiert, um die Systeme besser zu vernetzen. Staatliche Programme für

Zur Autorin



Foto: Andreas Pleines

Astrid Ziegler, 50, ist promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin und arbeitet in der Grundsatzabteilung beim IG Metall-Vorstand. Schwerpunkte: Industriepolitik, Mobilität, Verkehr.

eine bessere Verkehrsinfrastruktur wurden zurückgefahren. Die Privatisierungspläne bei der Bahn führten dazu, dass sie zu wenig in Strecken, moderne Güterzüge und Verteilzentren investiert hat.

Die IG Metall fordert von der Politik, die Finanzierung von Verkehrsinfrastruktur nicht weiter auf private Unternehmen zu verlagern. Die Regierung hat die Verantwortung, für bezahlbare Mobilität zu sorgen – denn diese gehört zur öffentlichen Daseinsvorsorge. Übrigens auch im vernachlässigten ländlichen Raum. Es ist an der Zeit, dass die Bundesregierung und die Europäische Kommission ein zukunftsorientiertes Mobilitätskonzept entwickeln. Die aktuelle »Roadmap« der EU-Kommission ist keine Antwort; sie führt die bisherige Verkehrspolitik eher fort. ■

Astrid.Ziegler@igmetall.de

DAS STICHWORT

Ökologischer Fußabdruck

Die EU und die UN nutzen ihn, einige Länder haben ihn getestet, Entwicklungshilfeorganisationen und Unternehmen, wie Siemens, haben schon mit ihm gearbeitet: mit dem Ecological Footprint, deutsch: ökologischen Fußabdruck. Dahinter verbirgt sich eine Methode zu messen, welche (langfristigen) Spuren Wirtschaft und individuelles Verhalten in der Umwelt hinterlassen. Vor allem durch die Art und Weise, wie Kleidung und Nahrungsmittel hergestellt und gebraucht werden, wie Böden landwirtschaftlich genutzt und bebaut werden, wie Menschen sich fortbewegen, wieviel Abfall sie dabei produzieren und wie sie ihn entsorgen.

Globale Hektar. Den Fußabdruck haben zwei Schweizer Wissenschaftler entwickelt. Er misst in (globalen) Hektar (gha), wieviel Fläche für die natürlichen Ressourcen, die Menschen verbrauchen, benötigt werden – einschließlich der Fläche, die erforderlich ist, um Rückstände wie Treibhausgase abzubauen.

So lässt sich der Fußabdruck eines Menschen, eines Produkts oder wie bei Siemens eines Rechenzentrums, einer Stadt oder eines Landes errechnen.

Würde die nutzbare Fläche der Erde auf alle Menschen gleichmäßig verteilt, könnte jeder Mensch 2,1 Hektar nutzen. Für 150 Länder wurde der Fußabdruck berechnet. Der Abdruck eines Deutschen beträgt im Schnitt 4,2 gha. Fast alle Industrieländer verbrauchen pro Kopf mehr als 4 gha. Die USA kommen auf 9,7 gha. Die Entwicklungsländer liegen alle unter 2.

Sinn des Messens ist, den Naturverbrauch besser steuern zu können und damit umweltbewusstes Leben und Wirtschaften zu fördern. ■

Sylvia.Koppelberg@igmetall.de

Jeder kann seinen persönlichen Fußabdruck ganz einfach errechnen und erfahren, wie er ihn verkleinern kann. Zum Beispiel mit dem Rechner der BUND-Jugend:

► www.footprint-deutschland.de

Schöner sitzen

ARBEIT UND GESUNDHEIT

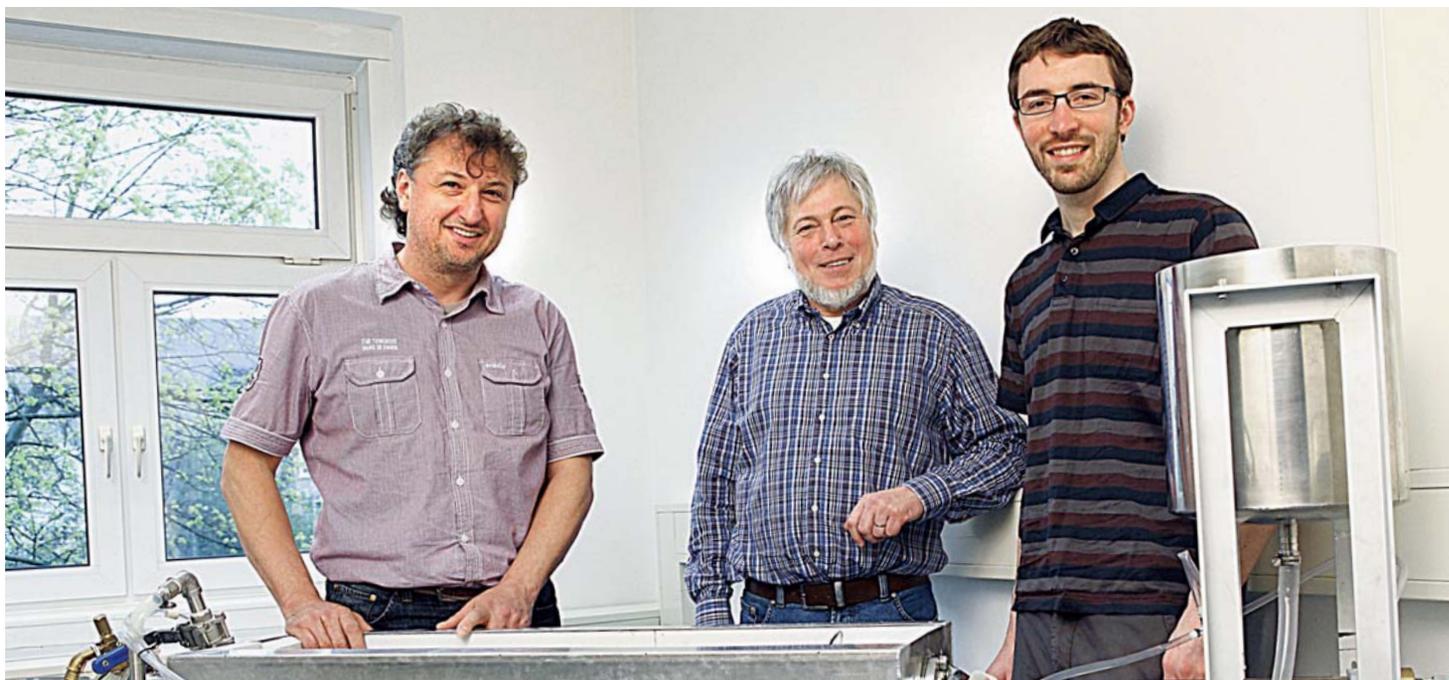
Rückenschmerzen sind typisch für das Bürozeitalter. Schuld daran ist auch falsches Sitzen. Jetzt kann jeder prüfen, ob sein Bürostuhl gesundes Sitzen ermöglicht. Günter F. Müller, Professor des Arbeitsbereichs »Psychologie des Arbeits- und Sozialverhaltens« an der Universität Koblenz-Landau, hat eine Checkliste für Bürostühle entwickelt. »Check-BS« untersucht, wie komfortabel und gesundheitsförderlich sie sind.

Die Checkliste »Check-BS« gibt es gegen eine Schutzgebühr von 10 Euro unter fmuller@uni-landau.de. ■

Eine Checkliste prüft den Bürostuhl auf Rückentauglichkeit.



Foto: panthermedia.net



Mechaniker Brendemühl, Betriebsrat Voges und Physiker Greve am Biokohle-Laborreaktor (von links nach rechts).

Foto: Janko Woltersmann/attenzione

Kohle aus der Biotonne

DA GEHT WAS Pflanzenreste zu Kohle: Der Betriebsrat von Salzgitter Service und Technik sieht darin eine große Chance für Beschäftigung, Energiewende und Klima – und treibt gemeinsam mit Forschern ein Pilotprojekt voran.

Biomasse rein. Alles geht – sogar Klärschlamm. Und nach wenigen Stunden kommt Kohle raus. Mit minimalem Energieaufwand, CO₂-neutral. Keine Science-Fiction: Physiker Thomas Greve demonstriert die »hydrothermale Karbonisierung« (HTC) an seinem kleinen Labor-Reaktor in der Fachhochschule Wolfenbüttel.

Das besondere: Die Anlage ist kein reines Wissenschaftler-Projekt. Facharbeiter und Techniker der Service und Technik GmbH des Stahlwerks Salzgitter kommen regelmäßig in ihrer Freizeit vorbei und verbessern die Anlage laufend. Ohne ihre Erfahrung ginge es gar nicht, meint Greve. »Das sind eben Praktiker, mit einer hohen Kompe-

tenz im Anlagen- und Gerätebau, die uns Theoretikern einfach fehlt.«

Innovation von unten. Für die »Praktiker« wie Automatisierungsmechaniker Jens Brendemühl sind es oft einfache Dinge: »Verschraubungen, Leitungen und Regler im Hochdruckbereich. Damit haben wir im Stahlwerk ja täglich zu tun.«

Die HTC-Anlage ist auch sein »Baby«. Und nicht etwa per Order von oben. Es war der Betriebsrat, der das Projekt angestoßen und mit der IG Metall ein Netzwerk mit Hochschulen aufgebaut hat. Die treibende Figur ist Betriebsrat Reinhard Voges. 2007 gründete er einen Innovationsausschuss im Betriebsrat. Das Ziel: Neue Produkte,

WISSEN

Das HTC-Biokohle-Projekt in Niedersachsen

Hydrothermale Karbonisierung (HTC): Kohle aus Biomasse – ein wichtiger Beitrag zur Energie- und Klimawende? Der Betriebsrat von Salzgitter Service und Technik, mehrere Hochschulen und die IG Metall gründeten ein HTC-Innovationsnetzwerk. Hintergründe:

www.igmetall.de/biokohle

die nachhaltig Arbeitsplätze sichern. Auf einem Kongress zu alternativen Energien kam Voges mit Forschern ins Gespräch – und das HTC-Projekt ins Rollen.

Betriebsrat Voges und seine Kollegen sehen große Zukunftschancen. Etwa eine HTC-Anlage im Stahlwerk, die Kohle für die Hochöfen produziert. Das schafft Arbeit und macht unabhängig von importierter fossiler Kohle, mit einer viel besseren CO₂-Bilanz. Möglich sind auch Brenn- und Autokraftstoff, Kohlefaser-Werkstoffe und Bodenverbesserer.

Seit Anfang April ist der Weg frei für eine größere HTC-Pilotanlage. Die IG Metall-Bezirksleitung in Hannover hat die Türen geöffnet. Die Landesregierung fördert das Projekt mit 2,3 Millionen Euro.

Die Salzgitter-Chefs winken bislang ab: Lohnt sich nicht. »Völlig unverständlich«, findet Hannelore Elze, die für die IG Metall im Aufsichtsrat sitzt. »Die Kohlevorräte sind begrenzt. Die Zeit für Alternativen drängt.«

Auch »Praktiker« Brendemühl ist genervt von der Missachtung von oben. »Unsere Verbesserungsvorschläge werden ignoriert und unser großes Innovations-Potenzial vernachlässigt.«

Sei es drum: Das HTC-Projekt geht weiter. Auch ohne Chefs. ■

Dirk.Erb@igmetall.de

Nicht an das Gute glauben

TIPP FÜR DEN JOB

Der Stuhl wackelt schon, und man selbst hat gar nichts mitbekommen? Dahinter könnte eine Intrige stecken.

Eigentlich ist der Kollege völlig unfähig, und man selbst würde den Job viel besser machen. Mist nur, dass man ihn nicht so leicht wegbekommt. Oder vielleicht doch? Einfach ein paar Gerüchte in die Bürowelt setzen, wie überlastet der Kollege ist. Oder öfter die Augen verdrehen, wenn andere seine Arbeit loben, und diesen »Wenn-Du-wusstest-Blick« aufsetzen. Es könnte der Beginn einer Intrige sein.

Kleinkrieg macht krank. Der Kleinkrieg am Arbeitsplatz kostet nicht nur jede Menge Nerven. Er kann Menschen ernsthaft krank machen. Er raubt Kreativität und Arbeitskraft. Eine besondere Form der Schlammschlacht unter Kollegen hat sich die Diplom-Psychologin Regina Michalik angeschaut: die Intrige.



Der Intrigant arbeitet verdeckt. Er ist ein guter Strategie, sorgt dafür, dass man ihm nichts nachweisen kann, und er ist häufiger männlich als weiblich, schreibt Michalik. Mobber gehen dagegen meist offener vor und greifen ihr Opfer plump an. Dennoch sind die Grenzen fließend und nicht immer leicht zu erkennen.

Wer sich gegen eine Intrige wehren will, muss zunächst erkennen, wer gegen ihn was im Schilde führt. Michalik rät die Situation zu analysieren und einen kühlen Kopf zu bewahren, bevor man zum Gegenschlag ausholt. Zuerst müsse man sich aber eingestehen, dass Menschen durchaus zu so etwas Niederträchtigem fähig sind, auch wenn man es ihnen nicht zutraut. ■

Fabienne.Melzer@igmetall.de

WISSEN

Wer mehr lesen will
Das Buch über Intrigen, woran man sie erkennt und wie man sich dagegen wehrt, ist im Econ-Verlag erschienen. Regina Michalik: »Intrige«, Econ-Verlag, 2011, 18 Euro.

IN KÜRZE

Kampf um Amazonien

Wasserkraft mal gar nicht »grün«: Brasilien baut gigantische Staukraftwerke im Amazonas-Regenwald. Strom für neue Aluminiumwerke. Tausende Indios sollen weichen. Sie wehren sich. Soziale Bewegungen, Kirche und Metallgewerkschafter stehen an ihrer Seite. Brisant: Deutsche Unternehmen sind am Bau der Kraftwerke beteiligt. Filmemacher Martin Keßler war dort. Den Film könnt Ihr Euch im Internet anschauen:

► www.neuewut.de

84 600 ohne Ausbildung

Im Jahr 2010 ist die Zahl der Ausbildungsplätze erneut gesunken: auf 580 000, 4234 weniger als im Krisenjahr 2009. Dies zeigt der neue Berufsbildungsbericht des Bildungsministeriums. 84 600 als ausbildungsreif eingestufte Bewerber blieben ohne Ausbildungsstelle, 320 000 weitere wurden in Übergangssystemen wie Berufsvorbereitungsjahren geparkt. Der DGB kritisiert, dass Bundesregierung und Wirtschaft weiter die Statistik mit »Taschenspielertricks« schönrechnen statt zu handeln.

Anzeige

Betriebliche Altersvorsorge
Gemeinsam
MetallRente
Eine gemeinsame Einrichtung von Gesamtmetall und IG Metall

Berufsunfähigkeitsvorsorge
besser
MetallRente
Eine gemeinsame Einrichtung von Gesamtmetall und IG Metall

Zukunft. Aber sicher.
vorsorgen.
MetallRente
Eine gemeinsame Einrichtung von Gesamtmetall und IG Metall

Girls' Day Mädchen-Zukunftstag

Mädels auf Berufskurs

Vierzig Prozent aller Mädchen nutzen inzwischen den Girls' Day als Orientierung für ihre Berufswahl. Am 14. April öffneten viele Betriebe wieder die Türen für interessierte »Girls«. Auch die Kanzlerin und der IG Metall-Vorstand waren vor neugierigen Fragen nicht sicher.

► www.girls-day.de

Titelthema

»Die Familie gibt mir Halt.«

Andreas Köppe und Sohn Josch auf dem Weg in den Kindergarten. Junge Väter nehmen sich heute ihr Stück vom Familienglück.

Foto: Mark Mühlhaus/attentione

Junge zwischen Aufbruch

Angst vor

»In der Praxis vieles verstanden.«

Anna-Katharina Zobel hat Maschinenbau studiert und gleichzeitig bei der Werft HDW in Kiel gearbeitet. Im dualen Studium blieb wenig Freizeit. Dennoch würde sie es wieder tun.

VON FABIENNE MELZER

Fast jeder kennt sie, die Geschichte von dem alten Hasen, der seit 40 Jahren an der Werkbank steht und schon manchen Chef hat kommen und gehen sehen. Lebensläufe, die ganz eng mit einem Betrieb verwoben sind. Rukiye Belik kennt sie von ihren Eltern. Als die Beliks in den 60er-Jahren aus der Türkei nach Deutschland kamen, fingen sie bei Ford in Köln an. »Meine Eltern haben immer hier gearbeitet«, erzählt die 24-Jährige. »Das ist schön, wenn man sich auf den Arbeitgeber so verlassen kann.«

Eine Sicherheit, die junge Menschen heute im Beruf oft vergeblich suchen. Praktikum, Befristung, Leiharbeit steht auf den Steinen, die ihnen den Weg in eine sichere Zukunft verbauen. Wer nach der Ausbildung einen Jahresvertrag bekommt, fühlt sich wie Hans im Glück. Uni-Absolventen leben nach dem Prinzip: Man lernt nie aus. Sie absolvieren mit Engelsgeduld ein Praktikum nach dem anderen, werden von den Eltern unterstützt, jobben nebenbei. Studien widmen sich der jungen Generation und stellen fest: Sie wissen, dass sie mehr lernen müssen als ihre Eltern, aber sie fürchten, dass es sich beruflich nicht auszahlen wird.

Die Welt dreht sich schneller. Sicherheit und Verlässlichkeit verband Rukiye Belik seit Kindertagen mit dem Namen Ford. Auch ihr Weg führte sie nach der Schule zu dem Autobauer. Das Geld stimmt, ihre Arbeit als Industriekauffrau macht ihr Spaß und fordert sie heraus. Klar, sie bleibt auch mal länger. Aber arbeiten ohne Ende, das kennt sie nur von anderen. Manche frisst die Arbeit auf. Sie haben keine Zeit, ihre Rückenprobleme zu kurieren. Andere brennen im Beruf völlig aus. »Privatleben nur am Wochenende? Das wär nichts für mich.«

Sie hat es gut getroffen, findet Rukiye. Aber sie weiß auch, dass es nicht so bleiben muss. Die Zeiten haben sich geändert, seit ihr Vater hier anfang. Die Welt dreht sich heute schneller. »Zurzeit arbeite ich in der Entwicklung. Vielleicht wird das irgendwann nicht mehr in Köln gemacht. Wer weiß das schon?« Vor ein paar Jahren verlagerte Ford einen Servicebereich nach Indien. Sorgen macht Rukiye sich nicht. Sie ist jung, sie ist flexibel. Irgendwas geht immer. Nur was, wenn sie eines Tages Familie hat? »Dann brauche ich Sicherheit, und bin nicht mehr flexibel.« Kinder wünscht sie

Fortsetzung auf Seite 20 ►►

»Privatleben nur am Wochenende? Nichts für mich.«

Rukiye Belik arbeitet als Industriekauffrau bei Ford in Köln. Ihre Arbeit soll sie herausfordern, aber nicht auffressen.

Foto: Jürgen Seidel

und dem Absturz

ARBEIT SICHER UND FAIR

Ein sicherer Arbeitsplatz bis zur Rente ist für junge Menschen lange nicht mehr so selbstverständlich wie für ihre Eltern. Doch wer seine Zukunft planen, eine Familie gründen oder sich einen Traum erfüllen will, braucht einen festen Platz im Arbeitsleben. Damit junge Menschen diese Sicherheit wiederbekommen, startet die IG Metall die Kampagne »Arbeit – sicher und fair. Zukunft und Perspektiven für die junge Generation«. Dabei geht es um Arbeit, die herausfordert und nicht krank macht. Um Arbeit, die Zeit für Familie lässt und Perspektiven gibt. Denn die Wünsche junger Menschen sind vielfältig, wie die Geschichten von Rukiye, Andreas, Stefan und Anna-Katharina zeigen.

►► Fortsetzung von Seite 19

sich auf jeden Fall. Kopfzerbrechen bereitet ihr allerdings, ob sie Familie und Beruf vereinbaren kann.

Familie gehört für viele in Rukiyes Alter zu einem glücklichen Leben. Unter den Jüngeren steigt die Zahl derer, die sich Kinder wünschen. Vereinbarkeit ist nicht mehr nur ein Frauenthema. Dreiviertel aller berufstätigen Männer wünschen sich mehr Zeit für die Familie. Fast genauso viele Betriebe nehmen darauf aber keine Rücksicht.

Doch viele Väter nehmen sich heute ihr Stück vom Familienglück. Etwa »Papamonte«. Einer von ihnen ist Andreas Köppe. Sein Sohn Josch ist zwei Jahre alt. Vor einem Jahr nahm der 32-Jährige zwei Monate Auszeit. Ein bisschen mulmig war ihm schon, als er es am Arbeitsplatz verkündete. Der gelernte Industriekaufmann und Sozialwissenschaftler arbeitet als Referent des Betriebsrats bei der Salzgitter AG. Er war sich nicht sicher, wie ein Vater in Elternzeit in so einer »Männerbude« ankommt. Seine Befürchtungen bestätigten sich nicht. »Das war für die Kollegen gar kein Problem.«

Die Familie gibt Halt. Junge Väter wollen sich nicht mit der Ernährerrolle begnügen. Andreas weiß: »Die Zeit, die ich jetzt mit Josch verpasse, kann ich nie wieder nachholen.« Seine Arbeit macht ihm Spaß, aber er will auch Familie. »Sie ist mein Halt. Sie fängt mich auf.« Zum Glück werden die Arbeitszeiten bei der Salzgitter AG gut eingehalten. Andreas ist mehr als ein Wochenendpapi. Und dennoch: »Manchmal sind mir die drei Stunden am Abend zu wenig.«

Er würde Josch gerne vom Kindergarten abholen oder zu Hause bleiben, wenn der Kleine krank ist. Das macht seine Frau, die halbtags arbeitet. Und warum arbeitet Andreas nicht halbtags? Der Vater lacht: »Es ist der Klassiker. Ich verdiene mehr.« Mal zu Hause arbeiten, sich die Zeit für Arbeit und Familie frei einteilen, das wünscht sich Andreas. Als Vater schätzt er aber auch die Sicherheit. »Meine Familie verlässt sich auf mich, da ist es gut, dass ich mich auf meinen Arbeitgeber verlassen kann.« Nur manchmal stellt er sich diese Was-wäre-wenn-Fragen. Was wäre, wenn er sich etwas Neues suchen müsste? »Ich bin nicht mehr so flexibel. Bekomme ich dann noch mal so einen guten und sicheren Job?«

Sicherheit gehört nur noch selten zum Angebot vieler Arbeitgeber. Seit der Krise kommen Neue vor allem als Leiharbeiter oder Befristete in den Betrieb. Wie es sich anfühlt, wenn man beruflich aus dem



Tritt kommt, erlebt Stefan Voss zurzeit. Dabei liegt sein sicheres Leben noch gar nicht lange zurück. In den 90er-Jahren lernte Stefan Industriemechaniker in einem Betrieb nahe Flensburg. Nach der Ausbildung wurde er übernommen. Fast alle waren in der IG Metall, der Arbeitgeber zahlte Tarif. »Wenn mir vor ein paar Jahren jemand gesagt hätte, dass ich mal Leiharbeiter werde, ich hätte es nicht geglaubt.«

Doch dann wurde der Betrieb verkauft. Die Investoren ließen das Unternehmen ausbluten. Ende 2009 bekam Stefan seine Kündigung. Lange hat er sich gegen Leiharbeit gewehrt und schrieb eine Bewerbung nach der anderen. Vergeblich. Die Angebote rund um Flensburg sind dünn gesät. Als Hartz IV immer näherrückte,

gab er seinen Widerstand auf, bewarb sich bei einem Verleiher und fing dort an.

Die Angst vor dem völligen Absturz macht Menschen klein. Stefan heißt eigentlich nicht Stefan. Doch seinen richtigen Namen möchte er nicht nennen: »Ich bin Leiharbeiter. Mein Job ist es, Angst zu haben.« Jeden Tag rechnet er damit, dass er am nächsten nicht mehr zur Arbeit kommen braucht. »Nein«, ist eine Antwort, die er sich zweimal überlegt. Etwa wenn der Chef fragt, ob er Samstag arbeitet. Für seine Arbeit ist er überqualifiziert, und auf Weiterbildung hofft er gar nicht. »Wer investiert schon in einen, der ganz oben auf der Abschlusliste steht?« Unsicherheit macht Angst, und Angst lähmt. Stefan schmiedet keine Pläne. »Ich denke an morgen, vielleicht noch an übermorgen. Nächste Woche gibt es gar nicht.« Eins tröstet den 32-Jährigen: Er ist froh, dass er keine Kinder hat.

Sicherheit beruhigt. Berufsstarter möchten nicht nur Luftschlösser bauen, sondern sie auch wahr werden lassen. Doch ohne sicheren Job wagt niemand große Sprünge. Damit hielt sich auch Anna-Katharina Zobel bis vor kurzem zurück. Die 27-Jährige studierte Maschinenbau in einem dualen Studiengang. Während des Semesters büffelte sie Theorie an der Fachhochschule. In den Semesterferien und an freien Tagen arbeitete sie bei der Werft HDW in Kiel. Das Pensum war beachtlich. Während ihre Kommilitonen die Ferien zum Lernen nutzten, arbeitete Anna im Betrieb. Dennoch bereut sie nichts. »Ich würde es jederzeit wieder machen. Wenn ich in der Theorie etwas nicht verstanden hatte, konnte ich es mir in der Fertigung ansehen.«

Nach dem Studium bekam sie einen Jahresvertrag bei HDW. Anna hatte Glück. Der Betriebsrat hatte ausgehandelt, dass Dual-Studierende bis 2012 für mindestens zwölf Monate übernommen werden. »Wir kämpfen für jeden, der bei uns auslernt«, sagt Achim Hass, Betriebsrat bei HDW. »Sie sollen alle übernommen werden. Am liebsten unbefristet.«

Der Jahresvertrag war gut, aber so ein Jahr geht schnell vorbei. Anna hielt erst einmal ihr Geld zusammen und blieb in ihrer kleinen Wohnung. »Ich wusste ja nicht, ob ich demnächst noch einen Job habe.« Gedanken, wie es weitergeht, wenn sie in eine andere Stadt ziehen muss, schwirren ihr durch den Kopf. Alles Schnee von gestern. Vor ein paar Wochen bekam sie die Zusage für eine unbefristete Stelle. »Da fielen diese Gedanken alle von mir ab.« In ihrer kleinen Studentenbude studiert sie jetzt Wohnungsanzeigen. Sie sucht eine größere Bleibe. Im Dezember will sie ihre Schwester in Amerika besuchen und Sylvester in New York feiern. Anna ist zuversichtlich, wenn sie nach vorne schaut. Bei HDW kann sie bleiben. Wer weiß, vielleicht werden es ja sogar 40 Jahre. ■

»Wie wollt Ihr leben und arbeiten?«

JUNGE GENERATION

Eine Familie gründen, ein Häuschen bauen, für später vorsorgen – egal, welche Pläne junge Menschen schmieden. Ohne berufliche Sicherheit bleiben sie nur Luftschlösser. Deshalb: sichere und faire Arbeit jetzt.

Die IG Metall setzt sich für die Zukunft und Perspektiven der jungen Generation ein. Wen wollen wir erreichen?

Detlef Wetzel: Junge Menschen zwischen 20 und 35 Jahren.

Was haben sie gemeinsam?

Wetzel: Auf den ersten Blick ist es eine sehr bunte Gruppe. Junge Ingenieure, die bereits erste Berufserfahrungen gesammelt haben. Mechatronikerinnen, die sich fragen, welches Wissen sie in Zukunft brauchen. Aber auch junge Menschen ohne Schulabschluss, die von einer Maßnahme zur nächsten geschoben werden. Und Leiharbeiter, die auf eine Festanstellung hoffen. Eins gilt aber für alle: In ihrem Berufsleben ist nur sicher, dass nichts sicher ist. Die moderne Arbeitswelt verlangt gerade von dieser Generation alles. Sie müssen ständig bereit sein, sich zu verändern – beruflich und räumlich. Da kommen Bedürfnisse nach Familie, Freunden oder sozialem Engagement schnell unter die Räder.

Was bietet die IG Metall jungen Leuten?

Wetzel: Wir bieten ihnen eine starke Gemeinschaft. Allein im stillen Kämmerlein wird kaum einer Probleme lösen. Das kennen viele von ihrer Arbeit. Sie sind Teamplayer und wissen: Für gute Ideen braucht es mehr als einen Kopf. Das gilt auch für die IG Metall. Wir brauchen die jungen Köpfe, um mit ihnen die Arbeitswelt von morgen zu gestalten. Das ist ihre Zukunft. Wir laden jeden ein, es nicht den Arbeitgebern zu überlassen, wie diese Zukunft aussehen wird.

Haben 20- bis 35-Jährige andere Probleme als Ältere?



Foto: Gaby Gerster

»Die Zukunft gehört der jungen Generation. Sie sollte darüber entscheiden, wie sie leben und arbeiten will. Wir werden das nicht den Arbeitgebern überlassen.«

Wetzel: Alle Zahlen sprechen dafür. Wer über Leiharbeit, Befristungen oder Praktika spricht, spricht von dieser Generation. Viele Ältere sehen Leiharbeit eher als Bedrohung für ihre Kinder und Enkelkinder als für sich selbst. Wer heute wissen will, wie seine berufliche Zukunft aussieht,

muss sich nur die Stellenangebote anschauen: Leiharbeit oder Leiharbeit, ihr habt die »Wahl«. Und ein sicherer Arbeitsplatz bedeutet noch lange nicht gute Arbeit. Aus Angst, diesen zu verlieren, lassen sich gerade junge Beschäftigte immer mehr aufbürden. Sie arbeiten 60 Stunden die Woche, abends

und am Wochenende. Das macht die Gesundheit nicht lange mit. Immer mehr Menschen brennen am Arbeitsplatz aus. Familie und Freunde kommen zu kurz.

Diese Entwicklung kam nicht über Nacht. Warum jetzt eine Kampagne?

Wetzel: Wir stehen an einer Weggabelung. Die Krise hat die Arbeitgeber auf den Geschmack gebracht. Als die Aufträge einbrachen, wurden sie die Leiharbeiter billig los. Je weniger Sicherheit sie ihren Beschäftigten bieten, desto kleiner wird ihr unternehmerisches Risiko. Jetzt wollen sie offenbar testen, wie klein sie es machen können, ohne wirtschaftlich Schaden zu nehmen.

Aber die IG Metall hat dieser Entwicklung auch bisher nicht tatenlos zugehört?

Wetzel: Wir reden nicht nur von besseren Arbeitsbedingungen für Leiharbeiter. In 1220 Betrieben und in der Stahlbranche haben wir damit ernst gemacht. Wir wollen faire und sichere Arbeit, Arbeit, die Zeit für Freunde und Familie lässt und Arbeit, die 30-Jährige nicht wie 50 aussehen lässt. Dafür kämpfen wir bei Tarifverhandlungen und in den Betrieben. Bei uns gibt es viele junge Menschen, die ihre Probleme anpacken. Die Operation Übernahme ist sehr erfolgreich, und das ist ein Erfolg der Jungen. Aber wir wollen wissen, ob wir mit diesen Themen auf dem richtigen Weg sind. Sind das die Themen junger Menschen? Packen wir sie richtig an? Diese Fragen können uns nur sie beantworten. Und in diesem Fall gilt: Viel hilft viel. ■

Fabienne.Melzer@igmetall.de



Mit Sicherheit nach vorne schauen

Mit der Kampagne setzt sich die IG Metall für die junge Generation ein. Sie fordert von Arbeitgebern und der Politik:

- Sichere Arbeit statt Leiharbeit und Dauerpraktikum
- Arbeit, die herausfordert, aber nicht krank macht
- Arbeit, die Zeit zum Leben lässt, etwa für die Familie
- Recht auf gute Bildung, Ausbildung und Weiterbildung
- Soziale Sicherheit und Schutz vor Armut im Alter

Material zur Kampagne unter:

- ▶ www.jungeneration.de/infopaket
- Schreibt uns Eure Erfahrungen an metallzeitung@igmetall.de

Arbeitszeit bei Teilzeit

DER RECHTSFALL

Nach der Elternzeit stellt sich oft die Frage nach einem Wiedereinstieg in Teilzeit. Können Beschäftigte vom Arbeitgeber verlangen, dass sie die Ausgestaltung der Teilzeit an die Öffnungszeiten der Kita anpassen?

Ein Wechsel von Voll- in Teilzeit oder Teilzeit nach der Elternzeit kann helfen, die Familie und den Beruf besser zu vereinbaren. Die rechtliche Grundlage dafür ist Paragraph 8 Teilzeitbefristungsgesetz (TzBfG) und gilt, wenn im Betrieb mehr als 15 Arbeitnehmer beschäftigt sind. Aber was gilt, wenn der Chef zwar der Teilzeit grundsätzlich, nicht aber der gewünschten Ausgestaltung der dann reduzierten Wochenstunden zustimmt? Können Mütter oder Väter verlangen, dass ihre Arbeitszeit an die Kita-Öffnungszeiten angepasst wird?

Gründe prüfen. Der Arbeitgeber muss dem Teilzeitwunsch und der konkreten Lage der zukünftig reduzierten Arbeitszeit zustimmen, soweit nicht betriebliche Gründe entgegenstehen. Vorgesetzte können einen Antrag beispielsweise ablehnen, wenn die reduzierte Arbeitszeit den Ablauf oder die Sicherheit im Betrieb wesentlich beeinträchtigen oder unverhältnismäßige Kosten verursachen würden. Geprüft wird



Foto: panthermedia.net

Teilzeit: Darf der Chef die Arbeitszeit bestimmen?



WISSEN

So prüfen Chefs die Gründe Erstens muss der betrieblichen Arbeitszeitregelung ein Organisationskonzept zugrunde liegen. Zweitens muss die Lage der Arbeitszeit mit dem Konzept des Arbeitgebers vereinbar sein. Drittes ist zu prüfen, ob die Arbeitsorganisation und der -ablauf wesentlich belastet oder zu einer unverhältnismäßig hohen wirtschaftlichen Belastung führen würde.

in Stufen (siehe Kasten). Der Chef muss also dem Wunsch des Beschäftigten, zu einer bestimmten Lage reduziert zu arbeiten, entsprechen.

Neues Urteil. Nach aktueller Rechtsprechung reicht es aber nicht aus, dass die Vorstellung des Vorgesetzten von der »richtigen« Arbeitszeit mit der des Beschäftigten nicht übereinstimmt. Er muss auch darüber nachdenken, ob man für die Ausfallzeit einen Ersatz einstellen kann. Vorgesetzte dürfen sich nicht nur auf ihre betrieblichen Prinzipien bei der Lage der Arbeitszeit berufen. Sonst könnte jedes Teilzeitverlangen mit einem Hinweis darauf abgelehnt werden. Das ist gesetzlich nicht gewollt. Den Arbeitszeitwunsch kann der Chef nach jüngster Rechtslage jetzt nur ablehnen, wenn erhebliche gewichtige betriebliche Gründe vorliegen. Er muss zumindest konkret darlegen, dass durch den Teilzeitwunsch die unternehmerische Aufgabenstellung wesentlich beeinträchtigt würde. ■

Antonela.Pelivan@igmetall.de

ZU BESUCH BEI KEVIN SIMON

Ein junger Schichtarbeiter und Metalller aus dem Saarland engagiert sich in seiner Freizeit beim Technischen Hilfswerk – als Bergungshelfer. Jetzt erlebte er seinen ersten Auslandseinsatz. Er war im Katastrophengebiet in Japan.

»Wir müssen erst mal messen, wie verstrahlt du bist.« Die Kollegen machten Witze, als Kevin Simon wieder an der CNC-Fräsmaschine im Werk auftauchte. Radioaktiv verseucht war er aber »definitiv nicht«. Denn erst ein paar Tage vorher war er in der Nuklearklinik in Mainz gewesen und da war ihm das bestätigt worden.

Kevin, 25 Jahre alt, gelernter Werkzeugmacher und seit seiner Ausbildungszeit IG Metall-Mitglied, schreibt normalerweise – unter anderem – CNC-Programme und fräst Teile bei Schäffler im beschaulichen Homburg an der Saar. Aber im März hatte er einen besonderen Einsatz.

Am 11. März, Freitagmorgen, gab es »kalten Alarm«. Ein Mann vom Technischen Hilfsdienst (THW), bei dem Kevin seit 15 Jahren Mitglied ist, rief an, ob er für einen Einsatz in Japan zur Verfügung stünde. Stand er. Nach der Schicht kaufte er vorsorglich Proviant ein, packte seine Rucksäcke und nachmittags um vier erfuhr er, dass es am nächsten Tag losgeht. Der Werkleiter ließ ihn sofort gehen. Auch seinen Arbeitskollegen Benjamin Müller. Beide gehörten zu

Rechner zeigt, ob es Kindergeld gibt

DAS PRODUKT

Eltern, deren Kinder noch in der Schule oder Ausbildung sind, haben Anspruch auf Kindergeld (im amtsdeutsch: Familienbeihilfe). Die Voraussetzung: Der Nachwuchs hat ein bestimmtes Alter noch nicht überschritten. Mit dem Kindergeldrechner der IG Metall kann jeder selbst ermitteln, ob er Anspruch hat. Fürs erste und zweite Kind gibt es je 184 Euro, fürs dritte 190 und ab dem vierten Kind 215 Euro. ■

► www.igmetall.de/kindergeldrechner



Foto: panthermedia.net

Gut informiert sein übers Kindergeld

Bergungshelfer

einem Team aus 41 THW-Helfern aus ganz Deutschland, die am 12. März mit drei Rettungshunden nach Tokio flogen. Auftrag: lebende Erdbebenopfer aus den Trümmern bergen. Die Mannschaft gehört zur Fachgruppe SEEBA, »Schnelleinsatzeinheit Bergung Ausland«. Für Kevin war es der erste Auslandseinsatz.

Angst? »Ach, meine Eltern und meine Freundin waren aufgeregter als ich«, sagt er. Kevin wirkt gelassen und abgeklärt, wenn er über den Einsatz spricht. »Ein Kribbeln im Bauch« und »Adrenalinstöße« habe er schon verspürt. »Aber sobald ich in meiner Gruppe war, verflog die Angst«. Das THW bereitet seine Leute fachlich und psychologisch gut auf ihre Einsätze vor. »Man schaltet ab und funktioniert einfach.«

Beben. Sie machten sich mit zwei Lkws und einem Bus auf den Weg nach Norden, bauten ihr Camp 30 Kilometer von der Küste entfernt auf und fuhren gleich zu Erkundigungen ans Meer. Kevin sah die schockierenden Bilder live, die seine Landsleute daheim aus dem Fernsehen kannten: Siedlungen und Straßen in Trümmern, umgekehrte Lastwagen, große Schiffe, die die Flutwellen aufs Land geschoben hatten. Das Schlimmste blieb ihm erspart: Tote musste er keine sehen.

Weil es immer wieder Nachbeben gab, kehrte das Bergungsteam zurück ins Hinterland. Und so verstrich wertvolle Zeit. Schnell war die 100-Stunden-Frist vorbei, innerhalb der sie unter den Trümmern noch Lebende hätten finden können. Alles, was sie dann noch tun konnten, war, elf Europäer aus dem Katastrophengebiet zu evakuieren und mit nach Europa zu bringen.

»Ich hatte hinterher daran zu knapsen, dass ich den Japanern nicht wirklich helfen und keine Lebenden bergen konnte.



Der 25-jährige Metaller Kevin Simon war als Helfer in Japan.

Das war schlimm für mich.« Aber nach der Ankunft auf dem Flughafen in Tokio hatte Kevin eine ergreifende Szene erlebt, die ihn etwas darüber hinweg tröstet: Japaner waren sofort auf die Helfer aus Deutschland zugestürzt, um ihnen dafür zu danken, dass sie gekommen waren. Es gab ihnen das Gefühl, nicht im Stich gelassen zu werden vom Rest der Welt. »Darum war es gut, dagewesen zu sein.«

Zurück. 13 Tage nach seinem Abflug nach Japan kehrten Kevin und Benjamin wieder an ihre Arbeitsplätze bei Schäffler zurück. Das Technische Hilfswerk, eine Bundesanstalt, die dem Innenministerium untersteht, bezahlt den Arbeitsausfall. Für die Einsätze selbst erhalten die beiden jungen Metaller keinen Cent. Die rund 80000 THW-Helfer arbeiten – bis auf rund 800 Hauptamtliche – alle ehrenamtlich.

Früh dabei. »An Fußball hatte ich nie Spaß«, erzählt Kevin. Wenn andere Jungs in Türkismühle, einem Ortsteil von Nohfelden im nördlichen Saarland, zum Kicken gingen, baute er mit anderen Kindern Floße, knüpfte Knoten in Sicherheitsseile, barg »Verletzte«, gemimt von Dummes, aus Trümmern und Tiefen, band sie auf Tragen und transportierte sie an sichere Orte.

Mit zehn Jahren war er zur Jugendgruppe des Technischen Hilfswerks gekommen. Sein Vater, der selbst dort aktiv war, hatte ihn auf den Geschmack gebracht. Kevin hat die Grund- und Fachausbildung zum Bergungshelfer absolviert, Prüfungen gemacht und sehr viel freie Zeit beim THW verbracht. Das tut er immer noch – soweit die Schichtarbeit bei Schäffler es zulässt. »Es ist ein schönes und sinnvolles Hobby«, sagt er. ■

Sylvia.Koppelberg@igmetall.de

Menschlichkeit braucht Sicherheit

WAS MICH BESCHÄFTIGT

Wer sich von sozialem Abstieg bedroht fühlt, neigt eher zu rechtsextremem Denken, sagt Bernd Sommer. Dagegen hilft: Miteinander leben und arbeiten.

Herr Sommer, macht Arbeitslosigkeit und Unsicherheit Menschen zu Rechtsextremen?

Bernd Sommer: Der Zusammenhang ist nicht so einfach. Unter den Anhängern rechtsextremer Parteien und unter rechtsextremen Gewalttätern sind im Durchschnitt mehr Arbeitslose. Bei rechten Einstellungen spielen andere Faktoren wie Alter und Bildungsstand der Befragten statistisch aber eine größere Rolle.

Unsichere soziale Verhältnisse sind also kein Nährboden für rechtes Gedankengut?

Sommer: Menschen neigen dann häufiger zu rechtsextremen Einstellungen, wenn sie sich vor sozialem Abstieg fürchten oder die wirtschaftliche Entwicklung als schlecht einschätzen.

Müssten rechtsextreme Parteien nicht mehr Zulauf haben?

Sommer: Das Gefühl der sozialen Bedrohung, dies zeigen Langzeitstudien, führt gerade bei mittleren Schichten zu mehr Fremdenfeindlichkeit. Das bedeutet aber nicht, dass sie auch NPD wählen.

Das Wahlergebnis sagt also nicht viel über die Verbreitung dieser Einstellung bei uns aus?

Sommer: Das rechtsextreme Einstellungspotenzial ist in Deutschland weiter verbreitet, als es in Wahlergebnissen deutlich wird. Je nachdem, was wir unter rechtsextremen Einstellungen verstehen, teilen zwischen 10 und 20 Prozent der Bevölkerung diese Meinung. Viele von ihnen sehen sich selbst aber nicht als rechtsextrem.

Was kann man gegen Rechts extremismus tun?

Sommer: Wir brauchen eine neue politische Bildung. Toleranz lernen wir nicht durch vorgetragenes Wissen. In Schule und Betrieb muss Miteinander und Toleranz gelebt werden. Und: Der Verlust des Arbeitsplatzes darf nicht zwangsläufig in sozialen Abstieg münden, wie dies zum Teil durch die Hartz-IV-Regelungen geschieht. Arbeitslosigkeit macht zwar nicht automatisch rechtsextrem. Prozesse wie der Sozialabbau befördern aber eine teils offene, teils eine schleichende Entmenschlichung der Gesellschaft. ■

Fabienne.Melzer@igmetall.de

Eine lange Version des Interviews steht im Internet: www.igmetall.de

Dr. Bernd Sommer, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen, ist Autor der Studie »Prekarisierung und Ressentiments«, (VS-Verlag, 2010).



»Grünes« aus der Steckdose

GUTER RAT

Viele Verbraucher überlegen zurzeit, ob sie zu einem Ökostrom-Anbieter umsteigen sollen. Ein Wechsel ist einfach und auch nicht unbedingt teurer.

Seit der Katastrophe im japanischen Reaktorkomplex Fukushima erleben die Anbieter von Ökostrom in Deutschland einen wahren Boom. Immer mehr Verbraucher wollen auf »grünen« Strom umsteigen.

Was ist daran öko? Der umweltfreundliche Strom stammt ausschließlich aus erneuerbarer Energie: aus Anlagen, die mit Wind, Sonne, Wasser oder Biomasse betrieben werden. Wenn Verbraucher auf Ökostrom wech-

seln, ändert sich allerdings für sie beim Strom erst mal nichts: Er kommt aus der selben Steckdose und stammt aus der selben Quelle wie vorher: aus dem nächstgelegenen Kraftwerk. Das kann auch ein Atomkraftwerk sein. Wind- und Wasserkraftwerke haben keine eigenen Leitungen. Ihr Strom wird in die gleichen Netze geleitet wie Strom aus Atom- und Kohlekraftwerken.

Aber: Die Ökostrom-Kunden leisten einen Beitrag dafür, dass der Anteil der erneuerbaren



Foto: Privat



Illustration: Leonardo Pellegrino

Energie an der gesamten Stromversorgung steigt. Denn je mehr Kunden ihn ordern, desto mehr grüner Strom muss ins Netz eingespeist werden. 2010 machte ihr Anteil 17 Prozent aus. Die Atomkraftwerke erzeugten noch 23,3 Prozent des Stroms, Kohlekraftwerke rund 42 Prozent. Der Rest stammte aus Erdgas, Öl und anderen Quellen.

Wirklich öko? Aber bieten die Anbieter von Ökostrom auch tatsächlich immer nur solchen an? Nein. Eine Reihe von Versorgern liefert Strom aus erneuerbarer Energie zusätzlich zu Kohle- und Atomstrom. Oft sind es Tochterunternehmen von Großkonzernen wie RWE oder EnBW. Das Magazin Öko-Test hat 2010 in einem »Spezial Energie« in einer Tabelle aufgelistet, welche Unternehmen hinter welchen Anbietern stecken (www.oekotest.de).

Die Echten. Einige bieten wirklich nur Naturstrom an. Die vier Größten und Bekanntesten sind: ■ Lichtblick: arbeitet auch mit VW an einem Kleinkraftwerk für private Haushalte, ■ Greenpeace Energy: Ableger

der Umweltorganisation, Verbrauchergenossenschaft mit rund 18000 Mitgliedern,

■ EWS Schönau: ebenfalls genossenschaftlich organisiert,

■ Naturstrom: von Umweltverbänden gegründet, von vielen Kleinaktionären getragen.

Über weitere – auch regionale – Anbieter und Stadtwerke, die Ökostrom anbieten, informieren die Verbraucherportale (siehe Kasten).

Kostet Ökostrom mehr? Dass Ökostrom immer teurer ist, stimmt nicht, sagt Peter Kafke, Energieberater bei der Bundes-Verbraucherzentrale. Die Verbraucherzentrale hat einen Strompreisrechner ins Internet gestellt. Damit kann jeder selbst ausrechnen, wie sich ein Wechsel in seinem Portemonnaie bemerkbar macht (www.verbraucherzentrale.de/stromwechsel).

Kafke rät, keine Erstlaufzeit über mehr als ein Jahr zu vereinbaren, weil die Preise zu schnell wechseln, und danach eine Kündigungsfrist von maximal sechs Wochen zu vereinbaren. Außerdem: sich zu keinen festgesetzten Abnahmemengen verpflichten und auf keinen Bonus einlassen. Boni seien reine Augenwischerei, weil es sie nur bei Verträgen für mehr als ein Jahr gäbe. Und keine Tarife mit Vorkasse oder Kaution nehmen, weil Anbieter pleite gehen können.

Wie geht der Wechsel? Einfach. Im Internet oder per Anruf beim gewünschten neuen Versorger das Antragsformular bestellen. Dann ausfüllen (Adresse, Zählernummer, vorheriger Stromlieferant) und abschicken. Den Rest übernimmt der Neue. Angst vor einem Lieferstopp und einem vorübergehenden Leben ohne Strom muss niemand haben. Ist der neue Anbieter nicht sofort in der Lage, für den Strom zu sorgen, muss der alte weiter liefern. ■

Sylvia.Koppelberg@igmetall.de

+ TIPPS

Das Richtige finden

Rat, Informationen und einen Stromrechner gibt es bei der Hotline: 09001-36 37-443 (Festnetz 0,14 Cent/pro Minute, Handy abweichend) und im Internet unter:

► www.verbraucherzentrale-energieberatung.de

Anbieter, Preise, Tipps für den Wechsel, Stromtarifrechner – eine Reihe von Verbraucherportalen hat sich darauf spezialisiert, zum Beispiel:

► www.verivox.de/power
www.check24.de
www.ecotopten.de
www.toptarif.de

IG Metall für Ökostrom

Die IG Metall setzt sich für eine Stromversorgung ohne Atomenergie ein. Sie fordert, die ältesten AKWs sofort abzuschalten und die verlängerten Laufzeiten wieder zurückzunehmen. Die Positionen ausführlich unter:

► www.igmetall.de/atom

IN KÜRZE

Spende besser absetzbar

Für finanzielle Hilfen zugunsten der Opfer in Japan gelten bis 31. Dezember steuerliche Erleichterungen. Für Spenden auf Sonderkonten öffentlicher Einrichtungen oder mildtätiger Wohlfahrtsverbände gilt der vereinfachte Zuwendungsnachweis. Es genügt, den Bareinzahlungs- oder Buchungsbeleg mit der Steuererklärung vorzulegen. Mehr Details unter:

► www.bundesfinanzministerium.de



Foto: Ulf Deck dpa/lsw/pa

Karlsruhe stärkt Rechte von Demonstranten (AZ: 1 BvR 388/05).

Friedliche Sitzblockade

Eine friedliche, politisch motivierte Sitzblockade ist nicht immer als strafbare Nötigung zu werten. Das Bundesverfassungsgericht hob die strafrechtliche Verurteilung eines Demonstranten auf, der 2004 mit anderen Aktivisten gegen den Irakkrieg protestierte und dabei eine Zufahrt blockierte.

Nazigegner vor Gericht

Knapp 200 Organisatoren des Bündnisses »Dresden nazifrei« stehen vor Gericht: Bürger, Politiker, Gewerkschafter. Ihnen wird die »Bildung einer kriminellen Vereinigung« vorgeworfen. Das Bündnis hatte im Februar mit Gegendemos Neonaziaufmärsche in Dresden blockiert. Die Polizei hat daraufhin Räume des Bündnisses gestürmt.

► www.dresden-nazifrei.com



Foto: Lisa Seelig / Quelle: JOBSTARTER

Panik vor der Prüfung? Nicht, wenn ein Ausbildungsbegleiter beim Pauken hilft.

Dranbleiben mit VerA

SENIOR-EXPERTEN FÜR AZUBIS

Probleme in der Ausbildung enden nicht selten damit, dass Azubis alles hinschmeißen. Die Initiative VerA will das verhindern und stellt Jugendlichen Ausbildungsbegleiter zur Seite. Sie unterstützen Azubis fachlich und persönlich.

Zoff mit den Eltern, Streit mit dem Chef oder Ausbilder, Probleme in der Berufsschule – wenn in der Ausbildung nicht alles rund läuft, kann das viele verschiedene Gründe haben. Doch wenn Azubis beginnen, an sich zu zweifeln, schmeißen sie nicht selten alles hin oder rasseln durch die Prüfung. Dabei muss es gar nicht soweit kommen, denn Azubis können sich helfen lassen, und zwar von VerA.

Jung lernt von Alt. Die Initiative VerA steht für »Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen« und ist ein kostenloses Angebot für alle, die in der Ausbildung Schwierigkeiten haben. Diesen Jugendlichen stellt

VerA sogenannte Senior-Experten zur Seite. Die ehrenamtlichen Ausbildungsbegleiter sind erfahrene Frauen und Männer im Ruhestand, die jahrzehntelange Lebens- und Berufserfahrung mitbringen. Sie wissen, wie Chefs ticken, wie der Ton im Betrieb ist, an welche Regeln man sich halten muss und welche Probleme im Betrieb oder in der Berufsschule auftauchen können. »2010 kam es zu mehr als 500 Begleitungen«, erzählt Sebastian Pohl, Koordinator bei der VerA-Kontaktstelle in Bonn. Zwei Drittel der Anfragen kommen von jungen Männern in der Ausbildung, ein Drittel von Frauen. 15 Prozent von ihnen haben einen Migrationshin-

tergrund. »Viele Azubis aus kleinen Betrieben suchen bei uns Unterstützung«, berichtet Pohl. Er weiß, dass Jugendliche gerade bei komplexen Ausbildungsinhalten eine intensivere Betreuung wollen und brauchen.

Das Tandem-Modell. Nachdem ein Azubi Unterstützung bei VerA angefordert hat, sucht die Kontaktstelle nach einem geeigneten Ausbildungsbegleiter und vermittelt den Kontakt. Stimmt die »Chemie« zwischen den beiden, bilden Azubi und Senior-Experte ein festes Tandem. Gemeinsam legen sie fest, was sie durch ihre regelmäßigen Treffen erreichen wollen. Mehr als 1000

speziell geschulte Senior-Expertinnen und Experten stehen als Gesprächspartner und Vertrauenspersonen bereit. In der Regel kümmert sich ein Ausbildungsbegleiter um einen Jugendlichen – wenn nötig bis zum Abschluss. Die Betreuer versuchen, Wissenslücken vor Prüfungen zu schließen. Sie helfen dabei, den richtigen Ton bei Streit mit Kollegen oder dem Chef zu finden. Sie üben, wie man ein Gespräch führen soll, wenn ein Jugendlicher mit etwas unzufrieden ist. Auch geben sie Tipps für mehr Durchblick im Behörden-dschungel. Das Ziel lautet dabei immer: Hilfe zur Selbsthilfe. ■

Antonela.Pelivan@igmetall.de

+ WISSEN

Stark mit VerA

VerA wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Das kostenlose Angebot richtet sich an Azubis, Ausbildungsbetriebe und Berufsschulen.

■ Das VerA-Angebot

In Deutschland gibt es rund 50 Regionalbetreuer. Sie arbeiten ehrenamtlich und sind in der Region vernetzt. Viele von ihnen waren während ihrer Berufslaufbahn auch für den Bereich Ausbildung verantwortlich.

■ Die Ausbildungsbegleiter

Die Senior-Experten sind zwischen 45 und 70 Jahre alt. Sie werden intensiv geschult und auf die künftige Arbeit mit den Jugendlichen vorbereitet.

■ Kontakt für Interessierte

Für Azubis, Betriebe sowie interessierte Frauen und Männer im Ruhestand, die Begleiter werden wollen: Initiative VerA beim Senior-Experten Service (SES)

Telefon: 0228 – 2 60 90-40

E-Mail: vera@ses-bonn.de

🌐 www.vera.ses-bonn.de

Bildung am Bildschirm

IM TREND: E-LEARNING

»E-Learning«: Lernen und weiterbilden am Computer statt im Klassenzimmer. Multimedial, selbstgesteuert und vernetzt. Die Bildung der Zukunft? Vorteile und Gefahren.



Fotos: panthermedia.net

E-Learning-Angebote haben die verschiedensten Formen und Themen.

Lernprogramme, Job-Training am PC, »E-Seminare« und virtuelle Hörsäle – der Begriff »E-Learning« (elektronisches Lernen) umfasst viele Formen des Lernens am Computer und im Internet. E-Learning macht Lernende zeitlich und räumlich unabhängig. Unternehmen sehen darin eine Chance zum Sparen: Beschäftigte gehen nicht tagelang weg auf teure Schulungen, sondern lernen

»kontrolliert« am Arbeitsplatz – oder am besten abends zu Hause.

Bildung der Zukunft? »E-Learning ist die Bildungsform des 21. Jahrhunderts« hieß es noch vor zehn Jahren. Auch die IG Metall entwickelte berufsbildende Lernplattformen wie »Auto-Azubi«. Doch mittlerweile hat die Euphorie deutlich nachgelassen. An den Hochschulen gehört E-Learning

heute zwar zum Standard. Doch in der Wirtschaft geht es nur schleppend voran. Im Grunde nur in großen Unternehmen, bei Führungskräften, im IT- und im kaufmännischen Bereich. Das Fazit: E-Learning muss genau auf die Arbeitspraxis und die Beschäftigten zugeschnitten, interaktiv und leicht bedienbar sein, mit genügend Raum im Arbeitsalltag. Das macht E-Learning aufwändig – und eben doch nicht billig.

E-Learning allein funktioniert nicht, sagt die Forschung heute – und auch die Unternehmen haben das begriffen. Der Trend geht hin zum »Blended Learning« (gemischtes Lernen): E-Learning als Teil eines Gesamtkonzepts, zu dem auch herkömmliche reale Schulungen dazugehören. Und da hat das »E« einen großen Vorteil: der Austausch mit Lernenden und Experten weltweit, über Foren und rasch zunehmend über Web 2.0-»Social Media«, etwa Lerngruppen auf Facebook. ■

Dirk.Erb@igmetall.de

Mehr Hintergründe und Links:

► www.igmetall.de/e-learning

Auch im Ferienjob versichert

Ferienzeit ist nicht nur Urlaubszeit. Viele Schüler, Schülerinnen und Studierende nutzen die Wochen, um etwas hinzuverdienen. Dabei gilt: Auch Ferienjobber sind über ihren Arbeitgeber gesetzlich unfallversichert. Verunglücken sie im Betrieb oder auf dem Weg von und zur Arbeit, zahlt die Gesetzliche Unfallversi-

cherung alle Kosten. Für Schüler und Studenten ist die Versicherung beitragsfrei. Diese zahlt allein der Arbeitgeber. Vorsicht gilt bei Auslandsjobs oder Grenzpendlern. Hier greift die Versicherung in der Regel nicht.

Keine Beiträge. Schüler und Studenten sind fast immer über

ihre Eltern krankenversichert. Daran ändert auch ein Ferienjob nichts. Beiträge zur Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung müssen Schüler und Studierende meist nicht zahlen. Versicherungsfreiheit gilt für sie allerdings nur, solange sie nicht mehr als zwei Monate oder 50 Arbeitstage pro Jahr jobben. ■

IN KÜRZE

Infos für Ausbilder

In den Unternehmen für die die IG Metall zuständig ist, werden mehr als 100 000 junge Menschen im kaufmännischen Bereich ausgebildet. Meist werden sie von nebenamtlichem Ausbildungspersonal dabei begleitet. Ihnen und dem hauptamtlichen Ausbildungspersonal bietet eine Serviceseite der IG Metall Informationen, Unterstützung und ein Angebot zur Vernetzung:

► www.kaufleute.org

Anerkennung für Berufe

Ingenieure, Meister und Gesellen, die ihre Ausbildung im Ausland gemacht haben, haben es hierzulande schwer. Um wenigstens die Anerkennung von im Ausland erworbenen Berufsqualifikationen zu verbessern, hat die Regierung ein Gesetz beschlossen. Mehr zum Gesetz sowie Tipps und auch die Kontakte zu den Behörden vor Ort gibt es unter:

► www.berufliche-erkennung.de

Paris, London, New York

Auslandsaufenthalte sollen für Studenten noch attraktiver werden. Im Sommer wird die europäische Kommission voraussichtlich einen Vorschlag für die Gestaltung der europäischen Bildungsprogramme vorlegen. Auch die Bundesregierung hat ein Positionspapier vorgelegt. In der Zwischenzeit gibt es Tipps unter:

► www.studium-auslands-studium.php



Foto: visualtekture/fotolia.com



Wie wird gewählt?

Anders als bei Bundestags- oder Landtagswahlen stellen sich bei den Sozialwahlen keine politischen Parteien zur Wahl, sondern Vereinigungen der sogenannten Sozialpartner. Das sind Gewerkschaften und verschiedene Vereinigungen der Arbeitgeber. Arbeitgeber und Versicherte wählen ihre Vertreterinnen und Vertreter in getrennten Wahlgängen.

? Wie nennt man Arbeiten oder Positionen, die freiwillig und unentgeltlich wahrgenommen werden?

			5	4						3
--	--	--	---	---	--	--	--	--	--	---

Wer wird gewählt?

Alle sechs Jahre finden **Sozialwahlen** statt. Dabei werden Selbstverwaltungsgremien in der Kranken-, Pflege-, Renten- und Unfallversicherung gewählt. In der vergangenen Amtszeit waren über 1 600 Metallerrinnen und Metaller in der Selbstverwaltung engagiert.

? Wie bezeichnet man ein politisches System, bei dem Wahlen frei, geheim und gleich stattfinden?

				2			1			
--	--	--	--	---	--	--	---	--	--	--

Wer darf eigentlich wählen?

Alle, die am Stichtag 3. Januar 2011 das 16. Lebensjahr vollendet haben, Mitglied einer gesetzlichen Krankenkasse sind und ihren Wohnsitz in Deutschland haben, sind wahlberechtigt. Wählen kann man noch bis Ende Mai. Die ausgefüllten Wahlunterlagen kann man in jeden Briefkasten der Deutschen Post werfen.

? Wie nennt man Wahlen, die nicht in der Kabine, sondern per Post durchgeführt werden?

6			8			10				
---	--	--	---	--	--	----	--	--	--	--

Was machen die Vertreter?

Die Aufgaben der gewählten Vertreter sind vielfältig. Darunter: Feststellung des Haushalts, Wahl des Vorstands und Aushandlung seiner Vergütung, Beschluss der Satzung und Satzungsleistungen, Entscheidung über einen Zusatzbeitrag oder Prämie, Einsetzen von Ausschüssen, insbesondere Widerspruchsausschüsse.

? Wie bezeichnet man den verschlossenen Kasten, in den Wählerinnen und Wähler ihren Stimmzettel einwerfen?

						7				9
--	--	--	--	--	--	---	--	--	--	---

Bitte die Lösung bis zum **23. Mai 2011** unter Angabe von Vor-, Nachname und Adresse auf eine Karte schreiben und per Post an: **Redaktion metallzeitung**, Preisrätsel, 60244 Frankfurt. Oder per E-Mail an: **raetsel@igmetall.de**

Lösungsworte:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Die Gewinne im Mai

1. Eine Anstoßkappe »Profi Base Cap 1« von Schubert



2. Ein IG Metall-Fußball »Respekt«



3. Ein Fantasybuch »Age of Dragons« mit MP3-CD auf Englisch von Pons

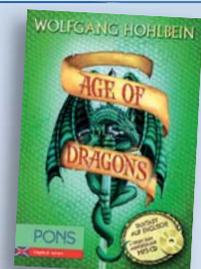


Foto: panthermedia.net